



Tagungsbericht und Evaluation der 5. Tagung des Kindernetzwerks Industrieviertel

6. Juni 2012, Hinterbrühl



„Das Kind im Fokus – Was braucht es, was tun wir!“

Prim. Dr. Rainer Fliedl
Landsteiner Gesellschaft,
Institut für psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Kindheitsforschung
2371 Hinterbrühl, Fürstenweg 8

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Tagungsschwerpunkte	1
3	Referate	2
3.1	Die Entwicklung des Kindernetzwerks Industrieviertel	2
3.2	Bericht des Teilprojektes "Kinder und Jugendliche zwischen den Sesseln der Institutionen"	8
3.3	Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk	17
4	Ergebnisse der Arbeitskreise	22
5	Die Evaluation der Tagung	37
5.1	Ergebnisse der Befragung	37
5.1.1	Beteiligung	37
5.1.2	Aufteilung nach Bezirken und Institutionen	37
5.1.3	Wirkung der Netzwerktagung	39
5.1.4	Fragen zum Kindernetzwerk Industrieviertel (IV)	40
5.1.5	Die Rollen die im Netzwerk übernommen wurden	41
5.1.6	Rückmeldungen zur Tagung	42
5.1.7	Bedeutung des Netzwerks für die TeilnehmerInnen	42
5.1.8	Fortbildungswünsche	42
5.2	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen bezogen auf die Fragestellungen	43
5.3	Fragebogen	44
6	Verzeichnisse	46
6.1	Abbildungsverzeichnis Bericht	46
6.2	Abbildungsverzeichnis Evaluation	46
6.3	Tabellenverzeichnis	46

1 Einleitung

Die Tagungen des Kindernetzwerks Industrieviertel sind in den letzten Jahren zu einem Treffpunkt aller mit Kindern und Jugendlichen im Industrieviertel Arbeitenden geworden. Sie finden einmal jährlich statt.



Bei den Treffen werden sowohl organisatorische Aspekte der Kooperation, als auch inhaltliche Themen, die die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen betreffen, besprochen.

Um die qualifizierte Kooperation zwischen den Institutionen zu verbessern, ist es notwendig, die Zusammenkunft der NetzwerkerInnen zu evaluieren. Ziel der Analyse ist einerseits die Weiterentwicklung der Vernetzungsarbeit und andererseits die Überprüfung der Wirksamkeit des Kindernetzwerks. Mögliche Defizite können rasch aufgegriffen und in der zukünftigen Arbeit berücksichtigt werden. Die betroffenen Kinder/Jugendlichen und deren Eltern sind auf eine kompetente Abstimmung der Helfersysteme angewiesen.

2 Tagungsschwerpunkte

Die 5. Tagung wurde unter dem Thema „Das Kind im Fokus“ abgehalten. Nach einer kompakten Einführung über die Entwicklung des Kindernetzwerks von Dr. Rainer Fliedl, die den neu Dazugekommenen den Einstieg erleichtern sollte, wurden zwei Impulsreferate gehalten, die gleichzeitig ein Bericht von den Teilprojekten des letzten Jahres waren:

„Kinder und Jugendliche zwischen den Sesseln – was braucht´s?“ - Dr.ⁱⁿ Ghanim

„Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk“ - Mag.^a Mayer und Dr. Swoboda

In den Arbeitskreisen wurden verschiedene Themen der Versorgung von Kindern und Jugendlichen und der institutionellen Zusammenarbeit aufgegriffen. Ziel der Arbeitskreise war es, die angesprochenen Arbeitsfelder zu diskutieren, Schwierigkeiten zu umreißen und Verbesserungsmöglichkeiten anzudeuten. Die Ergebnisse sollen im Laufe des nächsten Jahres in Teilprojekten bearbeitet werden.

Tab. 1: Überblick über die Arbeitskreise

AK	Thema	AK-LeiterInnen	Tn
1	„Wenn's brennt“ - Zum Umgang mit institutionell verursachten Krisen	Dr. ⁱⁿ Martina Grögl-Buchart, Dr. ⁱⁿ Elizabeth Baum-Breuer	23
2	Risikofaktoren und Schutzfaktoren. Können sie als Warnsignale dienen?	Dr. ⁱⁿ Dina Ghanim, Mag. ^a (FH) Cornelia Mayer, Mag. ^a (FH) Kathrin Weninger	22
3	Die Helferkonferenz – ein Hilfsmittel inter-institutioneller Vernetzung zum Wohle des Kindes	DSA Stephan Dangl, DSA ⁱⁿ Brigitte Winter	17
4	Hilfeplan, als Ausdruck interdisziplinärer Vernetzung	Dr. ⁱⁿ Claudia Bilka, Dr. ⁱⁿ Monika Klose, DSA ⁱⁿ Lina Biegl-Richardson	9
5	Wie kann Elternbeteiligung gelingen?	Mag. ^a Susanne Geisler, Dr. ⁱⁿ Maria Dornfeld	14
6	Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk (aus der Sicht der Schule)	Dr. Werner Swoboda, Mag. ^a Ursula Ungerböck	16
7	Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk (aus der Sicht der behandelnden Institutionen)	Dr. Alexander Artner, Dr. Rainer Fliedl	20
8	Das Kind an den Schnittstellen Kindergarten, Schule und anderen Systemen	Mag. ^a Alexandra Mayer, Mag. ^a Susanne Stokreiter-Strau	12

3 Referate

3.1 Die Entwicklung des Kindernetzwerks Industrieviertel

Prim. Dr. Rainer Fliedl, Projektleiter des Kindernetzwerks Industrieviertel

Abb. 1: Krisenmanual



Die Geschichte des Kindernetzwerks Industrieviertel hat 2007 mit der Tagung „Krise verbindet“ begonnen. Diese Tagung war eine Kooperation zwischen der neu gegründeten Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie Hinterbrühl, des damals auch noch recht jungen Krisenzentrums in Wr. Neustadt, des NÖ HPZ Hinterbrühl und der Abteilung Jugendwohlfahrt (GS6). Viele TeilnehmerInnen aus der Region bewegte dieses Thema und waren an einer gemeinsamen Kooperation interessiert.

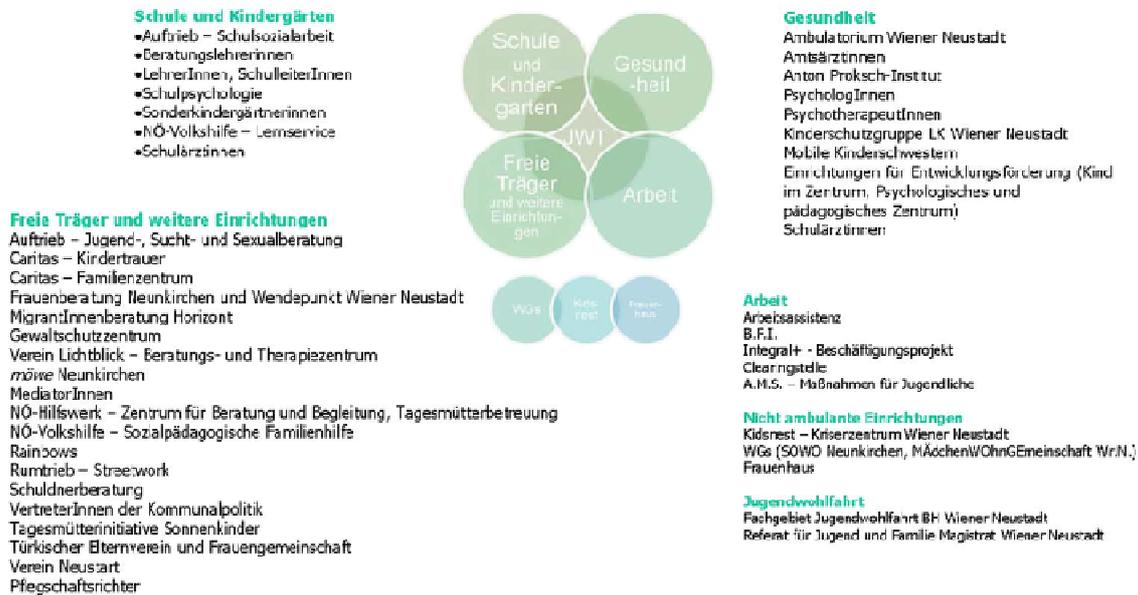
Die Klärung der Zuständigkeiten beim Krisenmanagement war das Ziel dieser Veranstaltung. Im Mittelpunkt stand der Austausch über Versorgungsangebote, die Klärung der Frage welche Krise welche Intervention erfordert, das Sichtbarmachen der institutionellen

Übergänge und das Aufzeigen von ambulanten Versorgungsmöglichkeiten.

Die rege Beteiligung zeigte uns, dass großes Interesse darin bestand, eine übersichtliche Auflistung von schnell verfügbaren, passenden Versorgungseinrichtungen zu haben. Bei dieser ersten Netzwerktagung formierte sich eine institutionsübergreifende multiprofessionelle Arbeitsgruppe und begann mit der Erarbeitung des Krisenmanuals.

2008 fand die Netzwerktagung „Kooperationen stärken, Netzwerke bauen“ statt. Bei dieser zweiten Netzwerktagung legten wir den Schwerpunkt auf den Ausbau der sechs regionalen Bezirksnetzwerke des Industrieviertels und konnten zudem auch das inzwischen fertig gestellte Krisenmanual präsentieren. Das Krisenmanual wendet sich an alle diejenigen, die im NÖ Industrieviertel mit Krisen bei Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Es will einerseits die helfenden Personen unterstützen die Kommunikation zwischen den verschiedenen Institutionen und Berufsgruppen zu erleichtern und andererseits ist es ein Nachschlagewerk für schnell verfügbare Hilfsangebote in akuten Krisensituationen. Die Vernetzungstreffen in den verschiedenen Bezirken des Industrieviertels waren zu diesem Zeitpunkt sehr unterschiedlich in Inhalt, Häufigkeit und Organisation. Das bereits existente und gut funktionierende Bezirksnetzwerk Wr. Neustadt (siehe Abb. 2) präsentierte Hr. DSA Robert Zimmel und zeigte mit viel Engagement die Vorteile auf, die sich durch gute Vernetzungsarbeit in ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit psychosozialen Schwierigkeiten und ihren Familien ergeben.

Die Netzwerkpartner am Beispiel Wr. Neustadt



Die dritte Netzwerktagung im Jahr 2009 widmete sich dem Thema „Vernetzung am Weg zur gemeinsamen Verantwortung“. Die Entwicklung in den einzelnen Bezirksnetzwerken war bis dahin unterschiedlich und es war in diesem Rahmen möglich einen Raum zur Verfügung zu stellen, um voneinander zu lernen. Gleichzeitig stellte sich die Frage, wie kann Kooperation, die über die Bezirksgrenzen hinausgeht, diskutiert und vorangetrieben werden. Bei der Tagung beschäftigten sich fünf regionale Arbeitskreise und ein überregionaler Arbeitskreis mit folgenden Fragen:

- Was können wir voneinander im Bezirk brauchen?
- Wie organisieren wir uns im Bezirk?
- Braucht es eine überregionale Plattform Vernetzung Industrieviertel?
- Was wollen wir von dieser Plattform?

Die Ergebnisse dieser Tagung waren ein wichtiger Impuls für die Weiterentwicklung der Bezirksnetzwerke und ein Startschuss für die Entwicklung der Plattform Kindernetzwerk Industrieviertel.

Die Plattform wurde aus VertreterInnen der Bezirksnetzwerke und VertreterInnen von großen regionalen Institutionen sowie mit VertreterInnen des Landes besetzt. Diese Gruppe fand sich vor die schwierige Frage gestellt, wie können VertreterInnen unterschiedlicher Institutionen, die klare Aufträge und Verantwortungen haben, zusammenarbeiten und zu einer gemeinsamen Sprache finden. Dies ist wie in jedem anderen Netzwerk nur mit klaren Zielformulierungen, die verständlich sind und denen alle Beteiligten folgen wollen, möglich. In diesem sehr anspruchsvollen und durchaus konfliktreichen Entwicklungsprozess wurde die Plattform von Frau Dr. Lilly Damm begleitet. Wir sind in diesem Entwicklungsprozess dem Modell der Zielpyramide gefolgt (siehe Abb. 3).

Abb. 3: Konzept der Zielpyramide



Für unser Kindernetzwerk haben wir in durchaus intensiver Diskussion, die fast ein Jahr dauerte, ein Leitziel erarbeitet, in dem formuliert wurde, für wen dieses Netzwerk sein soll und was damit erreicht werden soll.

Leitziel

Kinder und Jugendliche mit psychosozialen Schwierigkeiten finden im interdisziplinären Netzwerk Industrieviertel ein verantwortungsvolles Gegenüber, das durch individuelle bestmögliche Hilfe verbesserte Lebensperspektiven eröffnet.

Dieses Leitziel sollte sich besonders in diesen Arbeitsbereichen realisieren und es wurden dafür Mittlerziele formuliert.

Mittlerziele

Die **Eltern** werden partnerschaftlich eingebunden, was die Hilfe für die Kinder und Jugendlichen verbessert.

Die **Lebensperspektiven von Kindern** werden durch passgenaue Hilfe betreffend die Bereiche körperliche und psychische Gesundheit, materielle Sicherheit, Erziehung und Bildung sowie soziale Ressourcen verbessert.

Das **Bezirksnetzwerk** bietet professionellen HelferInnen eine Plattform zum Austausch von Informationen (über Ressourcen, Bedarfe, Strömungen) und erfahren gegenseitige Unterstützung und persönliche Begegnung.

In der **Plattform Industrieviertel (IV)** haben die BezirkskoordinatorInnen und die im IV tätigen Institutionen und Entscheidungsträgern eine Plattform zum regelmäßigen Austausch über Prozesse und Ressourcen zur gegenseitigen Unterstützung und zur Formulierung von Bedarfen, Anliegen und Lösungsvorschlägen.

Kinder und Jugendliche mit psychosozialen Schwierigkeiten werden rechtzeitig identifiziert und finden adäquate Hilfe durch kompetente AnsprechpartnerInnen.

Kinder und Jugendliche werden durch **professionelle Öffentlichkeitsarbeit** geschützt und gestärkt.

Im Juni 2010 waren die Vorbereitungsarbeiten soweit abgeschlossen, dass der Projektantrag an den NÖGUS (NÖ Gesundheits- und Sozialfonds) gestellt werden konnte. Diesem Antrag wurde stattgegeben und wir erhielten Anerkennung unseres Projekts durch das Land sowie die finanziellen Mittel um dieses Projekt durchzuführen. Die Projektplanung und Verwaltung der Finanzmittel erfolgt durch das Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Kindheitsforschung der Karl Landsteiner Gesellschaft.

Die Tagung im Jänner 2011 „Unser Netzwerk knüpfen“ wurde von der Plattform lange vorbereitet und hatte das Ziel, aus den Mittlerzielen Handlungsziele, also Arbeitsgruppen, zu entwickeln.

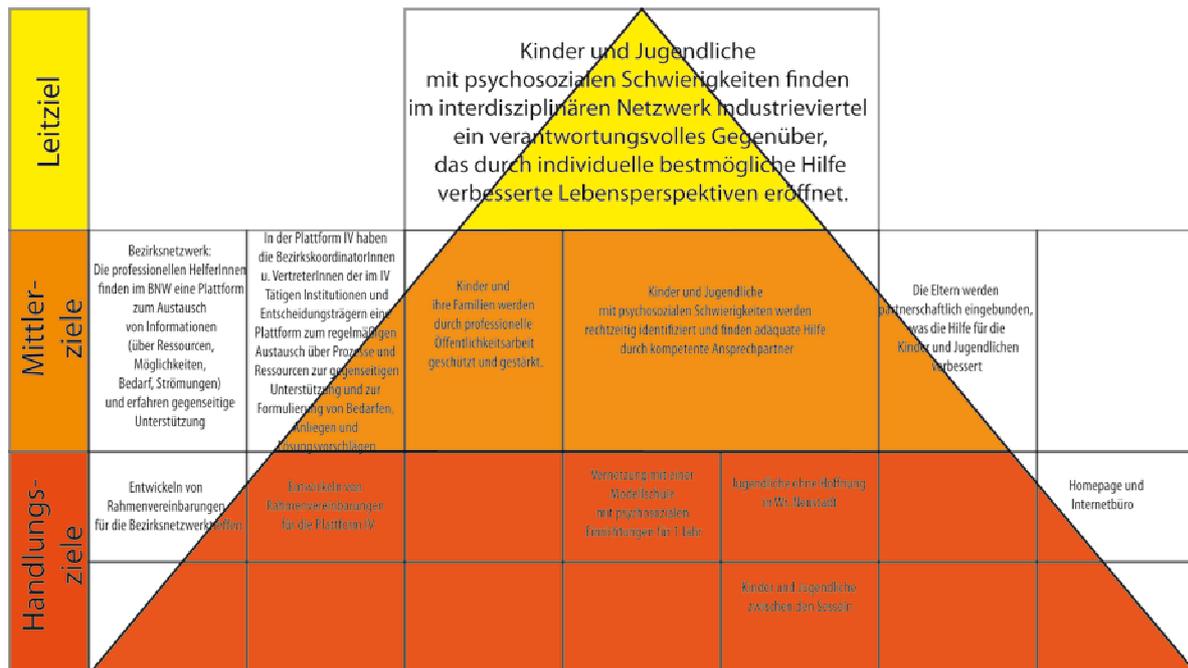
Als Handlungsziele wurden entwickelt:

- Kindbezogene Handlungsziele
 - Zwischen den Sesseln
 - Vernetzung einer Modellschule mit psychosozialen Einrichtungen
 - Jugendliche ohne Hoffnung
- Netzwerkbezogenen Handlungsziele
 - Bezirksnetzwerksentwicklung
 - Plattform Rahmenbedingungen
 - Homepage

Mit diesen, bei der Tagung entwickelten Handlungszielen, hat die Zielpyramide des Kindernetzwerks (siehe Abb. 4) auch eine Basis gefunden.

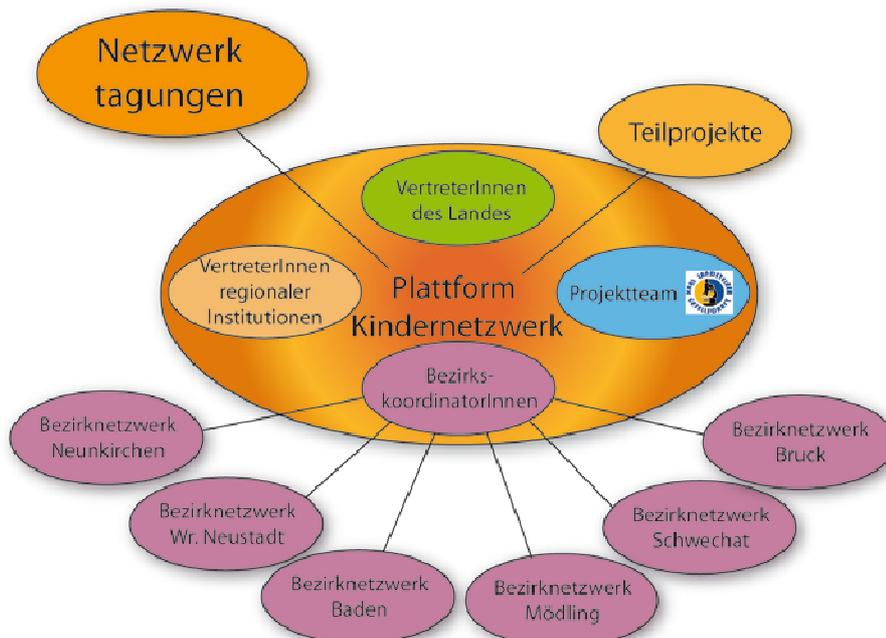
Abb. 4: Zielpyramide des Kindernetzwerk Industrieviertel

Kindernetzwerk Industrieviertel



Die netzwerkbezogenen Arbeitsgruppen haben ihre Arbeit während des Jahres geleistet. Es gibt stabile Bezirksnetzwerk-KoordinatorInnen, die Plattform hat fixe Mitglieder und eine Rahmenvereinbarung. Mit der Klärung der Ziele unseres Netzwerks und dem Festlegen der Rahmenvereinbarungen ist jetzt auch die Organisationsstruktur, die wir im Laufe unserer Arbeit als Netzwerk entwickelt haben, deutlich geworden (siehe Abb. 5).

Abb. 5: Organigramm des Kindernetzwerks Industrieviertel



Unsere Homepage www.kindernetzwerk.at ist seit September 2011 online (siehe Abb. 5). Die Homepage dient zum einen dem Gewinn von Informationen über die Entwicklung und Strukturen des

Abb. 6: Homepage



Kindernetzwerk IV sowie dem gegenseitigen Austausch von Informationen, z.B. hinsichtlich Zeit, Ort und Thema der Treffen in den einzelnen Bezirksnetzwerken.

Damit konnten die Ziele, die wir uns, bezogen auf die Weiterentwicklung unserer Netzwerkstrukturen gesetzt haben, erreicht werden.

Im Dezember konnten wir den Endbericht über den

strukturellen Aufbau dem NÖGUS vorlegen und auf der Homepage veröffentlichen. Es ist uns damit gemeinsam gelungen innerhalb von fünf Jahren ein Netzwerk mit einer Struktur von Bezirksnetzwerktreffen, Plattform, Teilprojekten und jährlichen Tagungen zu entwickeln, die von einem Projektteam begleitet werden. In diesem Rahmen wurde es möglich uns besser kennen zu lernen, die Kooperation in der Arbeit für die Kinder und Jugendlichen zu verbessern und diese Arbeit auch gemeinsam zu reflektieren.

Die kindbezogenen Arbeitsgruppen (Teilprojekte) waren im Lauf des Jahres ebenfalls sehr produktiv und wir können auf die Ergebnisse, die uns in den Referaten berichtet werden, sehr gespannt sein.

In den Arbeitskreisen werden Themen aufgegriffen, die in den Bezirksnetzwerktreffen, der Plattform und in den stattgefundenen Teilprojekten, als wichtige Themen angesprochen wurden. Die Ergebnisse der Arbeitskreise werden Grundlage für die Teilprojekte des folgenden Jahres sein.

Wie jedes Jahr gilt unser Dank Frau DSA Brigitte Winter, die für uns diese Tagung organisiert hat.

3.2 Bericht des Teilprojektes "Kinder und Jugendliche zwischen den Sesseln der Institutionen"

Dr.ⁱⁿ Dina Ghanim: Kinder- und Jugendpsychiaterin, KJPP Hinterbrühl, Leiterin des Teilprojektes

Kurzprojektbeschreibung:

Beim Vernetzungstreffen im Jänner 2011 haben wir uns in der Gruppe „Was fehlt“ mit diesen Jugendlichen befasst und beschlossen ein Treffen zu organisieren, um gemeinsam Überlegungen anzustellen, wie Jugendliche, die gefährdet sind, zwischen den Sesseln der Institutionen zu landen, identifiziert werden können. Aus diesem Treffen entwickelte sich die Arbeitsgruppe, die im Rahmen von 7 Sitzungen des gesamten Projektteams, sowie 4 Sitzungen des Redaktionsteams zwischen dem 8.5.2011 und dem 12.10.2012 zusammentraf. Folgender Bericht beinhaltet eine Zusammenfassung über die Vorgehensweise und dient der Sicherung der Ergebnisse der Arbeitsgruppe.

Mitglieder: Hr. Mario Ackerl, Dr.ⁱⁿ Lilly Damm, Hr. Stephan Dangl, Prim. Dr. Rainer Fliedl, Dr.ⁱⁿ Dina Ghanim, Dr.ⁱⁿ Martina Grögl-Buchart, Hr. Gerhard Haller, Hr. Michael Hausner, Dr.ⁱⁿ Monika Klose, Mag.^a Susanne Geisler, Mag.^a Susanne Stokreiter-Strau, WHR. Dr. Ernst Tatzler, Mag.^a (FH) Kathrin Weninger MA, Mag.^a Karin Zajec

Projektleitung: Dr.ⁱⁿ Dina Ghanim

Gliederung:

1. Gründung und Zielsetzung
2. Aufbau
3. Vorgehensweise
4. Ergebnisse: Ebenen, Kriterienliste
5. Schlussfolgerungen - Handlungsebene
6. Literatur

1. Gründung und Zielsetzung

1.1. Zur Gründung des Projektes:

Bei der Netzwerktagung im Jänner 2010 fand sich innerhalb des Arbeitskreises "Was fehlt" eine Arbeitsgruppe, die sich mit Jugendlichen befasste, bei deren Behandlung und Betreuung man sich besonderen Schwierigkeiten ausgesetzt fand. Die Beteiligten teilten die Erfahrung, dass sich für diese Jugendlichen keiner zuständig fühlen wollte. Es stellte sich bei jedem, der sich mit ihnen befasste, der Eindruck ein, in einer anderen Institution wären sie viel besser betreut. Es sollte sich doch nur jemand (jemand anderer als man selbst) zuständig fühlen, mehr bemühen etc. Es war überraschend, dass diese Erfahrung doch von einigen geteilt wurde und so wurde unser Teilprojekt gegründet.

1.2. Zielsetzung:

Jugendliche zwischen den Sesseln der Institutionen sind Jugendliche, für die sich niemand zuständig fühlt, die in einer anderen Institution immer besser betreut wären als in der eigenen; schwierige, auffällige, verweigernde, gewalttätige, bedürftige, psychisch kranke oder kriminelle Jugendliche.

Diese Kinder und Jugendlichen haben häufig lange Behandlungskarrieren in wechselnden Institutionen hinter sich, weisen eine komplexe Problematik auf und bedürfen einer Kombination aus pädagogischer, sozialpädagogischer, fördertherapeutischer, medizinischer und psychotherapeutischer Betreuung und Behandlung.

Ihnen bzw. ihren Familien steht eine Vielzahl unterschiedlicher psychosozialer und medizinischer Hilfeinrichtungen zur Verfügung.

Häufig wird in den Helfersystemen die Erfahrung gemacht, dass gerade diese Kinder und Jugendlichen bzw. deren Familien besondere Schwierigkeiten bereiten, diesem komplexen Hilfebedarf gerecht zu werden. Wir finden dann, die Familien können keine Hilfe annehmen, sie entziehen sich der Behandlung etc.

Als charakteristischer Behandlungsverlauf zeigt sich, dass nach/bei Scheitern einer Maßnahme - in der Regel konsekutiv - die unterschiedlichen Hilfsdienste mit ihren möglichst noch intensiveren, effektiveren Behandlungsangeboten, nacheinander geschaltet, eingesetzt werden. Behandlungsabbrüche an der Schnittstelle sind häufig die Folge. Es fehlt die Abstimmung zwischen den nacheinander tätig werdenden Hilfsdiensten. Die Angebote kommen häufig verzögert, zu einem Zeitpunkt, wo die jeweils durchgeführte Maßnahme schon nicht mehr wirksam werden kann.

Es kommt zu, für die Behandlung dieser Patientengruppe typischen, Szenarien:

Wir wollen die PatientInnen „loswerden“, sie passen besser in eine andere Institution. Zwischen den Institutionen kommt es häufig zu „Verantwortungsdelegation“ und Schuldzuweisungen über verfehlte Einschätzungen und Interventionen der VorbehandlerInnen und bei den PatientInnen bzw. deren Familien zu Fehlerwartungen und immer wieder zu Frustrationen. Eine Situation, die insgesamt eine sinnvolle und vorausschauende Hilfeplanung erschwert oder unmöglich macht. Nur ein möglichst gleichzeitiger, koordinierter Einsatz der beteiligten Helfersysteme vermag die Chancen effektiver Hilfeplanung zu steigern.

Übergeordnetes Ziel des Projektes „Jugendliche zwischen den Sesseln“ ist eine Auseinandersetzung damit, welche Änderungen im Gesundheitssystem notwendig sind, um für diese Jugendlichen sinnvolle Behandlungspläne zu erstellen und umsetzbar zu machen.

2. Projektaufbau:

Mitglieder: Die Projektmitglieder bestehen aus VertreterInnen der unterschiedlichen Institutionen im Industrieviertel: Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendwohlfahrtseinrichtungen: Jugendämter und niederösterreichische Landesjugendheime, Kompetenzzentren der Jugendwohlfahrt, Krisenzentren, Wohngemeinschaften, MitarbeiterInnen sozialpädagogischer und sozialtherapeutischer Einrichtungen, Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde;

Die Projektmitglieder kommen aus unterschiedlichen Professionen: ÄrztInnen, PsychologInnen, PädagogInnen, JuristInnen, Dipl. SozialarbeiterInnen;

Als primäre Zielsetzung wurde die Erkennung gefährdeter Jugendlicher von der Arbeitsgruppe definiert.

3. Vorgehensweise:

3.1. Die Notwendigkeit der Unterscheidung von 3 Ebenen

1. Ebene: Identifizierungsebene
2. Ebene: Dokumentations- und Kommunikationsebene
3. Ebene: Interventionsebene

3.1.1. Erarbeitung einer Kriterienliste für Risikokinder/Jugendliche/Familien

Im Bereich der Identifizierungsebene, einigten wir uns auf die Notwendigkeit der Definition von Identifizierungskriterien zur Erfassung gefährdeter Jugendlicher anhand von Einzelfallstudien

(Ausarbeitung von anonymisierten Einzelfallanalysen, Kriterien- und Clusterbildung mit der Fragestellung: lassen sich „schwierige“ Jugendliche in „Untergruppen“ zusammenfassen als Hintergrund. Durch die Auswahl möglichst unterschiedlicher Einzelfälle und Verläufe sollten Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden.

Parallel dazu wurde vergleichbare Literatur untersucht. Das „Redaktionsteam“ überprüfte, ergänzte und verglich die erarbeiteten Kriterien.

Beispiel: Einzelfallanalysen

Fallbeispiel 1:

D., weibl., 14J

Diagnose: F92.8 Störung des Sozialverhaltens und der Emotionen

13 Jahre zum Zeitpunkt der Erstvorstellung

Vorstellungsgrund:

- Stimmungsschwankungen, Impulsdurchbrüche bei gleichzeitiger depressiver, trauriger Stimmung, Verzweiflung und Unsicherheit; D. sei viel mit FreundInnen, die tlw. aus dissozialem Milieu kämen, unterwegs, selbstverletzendes Verhalten
- bis zum 5. Lj. wächst D. in Brünn zuerst in einem Groß-Kinderheim, dann bei einer Pflegefamilie, danach bei einer anderen Pflegefamilie auf
- die Mutter sei Tschechin, Sinti-Wurzeln, psychische Erkrankung der leiblichen Mutter, es gab weitere Geschwister von denen D. nicht wusste, wo sie sich aufhielten, die Großeltern leben noch in Brünn
- um ein Jahr jüngere leibliche Schwester, die bereits mit 1 ½ Jahren von denselben Adoptiveltern adoptiert wurde; D. wurde im 5.Lj. nach Wr. Neustadt nachgeholt und ebenfalls adoptiert
- ab der Volksschule schulische Schwierigkeiten: Verhaltens- und Leistungsprobleme, mehrere Schulwechsel, Schulverweise, schließlich Besuch einer HP-Klasse
- mehrmalige Vorstellungen auf der KJPP, jeweils Krisenaufnahmen, zu einem geplanten diagnostischen Aufenthalt kam es nicht, D. verweigerte dies und auch die Adoptivmutter zeigte Ambivalenzen diesbezüglich
- ambulante Psychotherapie während 1-2 Jahren 1x pro Woche, dann Wechsel der Therapeutin in den privaten niedergelassenen Bereich, „neuerlicher Beziehungsabbruch“; mit neuen Psychotherapeutinnen habe sich D. nicht verstanden und die Therapien abgebrochen
- Psychologische Diagnostik fand ambulant statt
- zunehmende Verhaltensauffälligkeiten, Eskalation zuhause, Unterbringung im Krisenzentrum Wr. Neustadt für 6 Wochen, es folgte wieder eine Entlassung nachhause, schließlich häufige Abgängigkeiten
- die geplante Aufnahme in einer WG scheiterte nach kurzer Zeit, D. kam wieder nach Hause
- es eskalierte wieder mit Handgreiflichkeiten zwischen ihr und dem Adoptivvater, es folgte eine Übertragung der Obsorge an das Magistrat Wr. Neustadt
- D. zog zur Familie ihres Freundes (immer wieder Impulsdurchbrüche mit tätlicher Aggression); in der Familie des Freundes wurde ein strukturloses, wenig entwicklungsförderliches Umfeld beschrieben; die Mutter des Freundes hätte mehrere Personen bei sich aufgenommen, denen sie Unterkunft gewährte, es wäre ein delinquentes, vernachlässigendes Milieu, der Konsum illegaler Substanzen der MitbewohnerInnen wurde vermutet, gleichzeitig bestand immer wieder Kontakt zu den Adoptiveltern und schließlich auch zu den leiblichen Eltern, welche in Tschechien wohnen, es kam schließlich zu einer konflikthaften Dynamik zwischen den Parteien
- zuletzt schlechter Gesundheitszustand mit körperlicher Verwahrlosung
- kein Schulbesuch bei noch bestehender Schulpflicht

Fallbeispiel 2:

A., männl., 14a:

Diagnose: F91.1 Störung im Sozialverhalten mit fehlenden sozialen Bindungen, V.a. narzisstische Persönlichkeitsentwicklungsstörung mit massiv dissozialer Symptomausprägung

- Fremdunterbringung mit 7 Jahren
- Geburt in anderem Bundesland
- Kindergartenbesuch und Besuch der 1. und 2. VS Klasse im Geburtsort
- die Eltern stammen ursprünglich aus Serbien
- Trennung der Kindeseltern als A. 4 Jahre alt war; es gibt einen 4 Jahre jüngeren leiblichen Bruder
- mit 7 Jahren Umzug in eine kleine Ortschaft in NÖ
- Kindesmutter, Stiefvater und der leibliche Bruder leben im gemeinsamen Haushalt
- schlechte Beziehung von A. zum Stiefvater
- es bestehen unregelmäßige Kontakte zum leiblichen Vater, der von der Mutter als wenig zuverlässig, wenig Grenzen setzend beschrieben wird; er sei nach Serbien zurückgezogen, unter anderem, da er hier Schulden habe
- Diagnose von ADHS und Pavor nocturnus im Volksschulalter, medikamentöse Behandlung mit Ritalin, Concerta und schließlich Amphetaminsulphatsaft; es fand eine stationäre diagnostische Abklärung statt, ab dem 10. LJ keine Medikation mehr
- Fremdunterbringung im LJH Pottenstein (wegen disziplinärer Schwierigkeiten im familiären wie schulischen Bereich); aufgrund schwierigen Verhaltens fand kurz darauf ein Wechsel ins LJH Matzen statt, wo es über 4 Jahre gut ging
- nach stabiler Phase auch hier massive Schwierigkeiten: Abgängigkeiten, Eskalationen im Gruppenalltag, Schulverweigerung, Suspendierung von der Schule, wobei er bis dahin gute Leistungen in der Schule erbracht hatte
- Einbeziehung multipler Institutionen:
 - o Krisenzentrum Brücke St. Pölten
 - o Krisenaufnahme in der STA Kids Hinterbrühl – für ein Probemonat - aufgrund massiver Regelüberschreitungen Entlassung
 - o Krisenzentrum Allentsteig, wo er jedoch sofort abgängig war
 - o Krisenzentrum Wr. Neustadt mit Suspendierung und Entlassung
 - o Unterkunft bei diversen Freunden und im Krankenhaus auf einer Kinderabteilung
- er zeigt delinquentes Verhalten (Stehlen des Autos des Stiefvaters und unerlaubte Inbetriebnahme, Unfall und Fahrerflucht)
- Den Berichten ist zu entnehmen, dass A. über ein großes Geschick verfügt auch erwachsene Menschen für sich einzunehmen und teils zu instrumentalisieren, was u. a. soweit geführt habe, dass eine Journalistin, sowie Polizeibeamte bei der Jugendwohlfahrt interveniert hätten.
- Schließlich erfolgt eine Aufnahme auf der KJPP, mit dem Ziel einer diagnostischen Abklärung und Einbegleitung in die STA-Kids, (Sozialtherapeutische Abteilung, Aufenthalte für ½ Jahr-1 Jahr) des NÖ HPZ Hinterbrühl.
- Die ersten Tage des Aufenthaltes verlaufen noch weitgehend problemlos, A. testet jedoch rasch alle Grenzen aus, infolge kommt es zu einer 4-tägigen Abgängigkeit, in deren Rahmen seine Beteiligung an einem Diebstahl am Areal (Einbruch in das Büro einer Mitarbeiterin am Gelände) klar wird, jedoch keine akute Selbst- oder Fremdgefährdung besteht. Es folgt die Entlassung.
- Letzte geplante Maßnahme: Auslandsaufenthalt im Rahmen der Jugendwohlfahrt (z.B. Irland) mit ausreichender Distanz zur Familie sowie zum gewohnten Umfeld

3.1.2. Bereich Dokumentation und Kommunikation:

Über einen Vergleich der in den Institutionen verwendeten Dokumentationsinstrumente und der Untersuchung der Dokumentationsinstrumente daraufhin, ob sie die notwendige Information (die Kriterien in einer prägnanten Form) erfassen, sollten Kriterien zu einer sinnvollen Dokumentation und Kommunikation entwickelt werden.

Es ist eine Zusammenfassung über die Dokumentationsinstrumente der Institutionen in Arbeit, die sich mit obengenannten Schwerpunkten befasst. Die Gründung einer weiteren Arbeitsgruppe, die

sich damit befasst, wie ein notwendiger und sinnvoller Austausch darüber stattfinden kann, wäre sinnvoll und notwendig.

4. Ergebnisse

Über die Bearbeitung der Einzelfälle kommen Kriterien auf 3 Ebenen zur Darstellung:

- Ebene des Kindes (4.1.)
- Ebene der Eltern (4.2.)
- institutionelle Ebene (4.3.)

Weiters Kriterienunterteilung in Risiko- und Schutzfaktoren:

Als Nebeneffekt der Herausarbeitung dieser 3 Ebenen, stellt die institutionelle Ebene mit ihren Risiko- und Schutzfaktoren nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Identifikation dar, sondern ist gleichzeitig der Punkt, an dem wir handelnd ansetzen können, um Verbesserungen in der tatsächlichen Behandlungsplanung und deren Realisierung zu erreichen, ist also wegweisend für die Handlungsebene.

4.1. Ebene des Kindes

4.1.1. Schutzfaktoren Kind

Eigenverantwortung und Partizipation

- Compliance
- Einbeziehung und Aktivierung der Jugendlichen

Interpersonelle Faktoren

- hohe Beliebtheit bei anderen Kindern und Jugendlichen
- Bindungs- und Beziehungsfähigkeit

Intrapersonelle Faktoren

- hohes Selbstwertgefühl
- durchschnittliche kognitive Begabung

4.1.2. Risikofaktoren Kind:

Hardfacts

- zunehmendes Alter, früher Beginn der Auffälligkeiten, lange Behandlungsdauer/ institutionelle Betreuung, Chronifizierung
- externalisierende Problematik
- Diskrepanz zwischen tatsächlicher und wahrgenommener Intelligenz
- männliches Geschlecht
- Migration
- Trauma/ Missbrauch
- kognitive Leistungs- oder sensorische Integrationsstörung
- Zahl der Schulwechsel
- somatische schwere Erkrankung, somatisch schlechter Allgemeinzustand

Verdacht auf Persönlichkeitsentwicklungsstörung

Schwere Beziehungsstörung:

- Integration in „gestörte“ Peer-Group
- frühe Bindungsstörung, Abbrüche gewachsener Beziehungen

- heftige Geschwisterrivalität

4.2. Ebene der Eltern

4.2.1. Schutzfaktoren Eltern

Erziehungsverantwortung und Beteiligung

Äußere familiäre Rahmenbedingungen

- intakte Familie
- hoher sozio-ökonomischer Status

4.2.2. Risikofaktoren Eltern

Massive Beziehungsstörung

- Ambivalenz in der Beziehung zum Kind
- Borderline-System
- Diskrepanz zwischen „Unauffälligkeit“ des Systems und „Krisenakutheit“

Fehlen einer männlichen Bezugspersonen u/o eines positiven männlichen Rollen- oder Identifikationsmodells

Familiäre Rahmenbedingungen

- Trennung, zerrüttete Familie
- Migration
- psychische Krankheit (eines oder beider Elternteile)
- niedriger sozio-ökonomischer Status
- Traumen oder andere kritische Lebensereignisse in der Biografie der Eltern

Erziehungskompetenz

- rigider oder inkonsequenter Erziehungsstil
- Überforderung

4.3. Institutionelle Ebene

4.3.1. Schutzfaktoren Institution

Rahmenbedingungen

- Klarheit, Übersichtlichkeit, Hoffnung auf erreichbare Ziele, Spaltungsprozessen entgegenwirken, Vertrauen entstehen lassen, Autonomie der Hilfesuchenden etablieren
- Patientenzentrierte Hilfe: auf individuelle Bedürfnisse und Fähigkeiten und die Besonderheit der individuellen Lebenswelt ausgerichtete integrierte Behandlung und Betreuung
- Qualifikation und Belastbarkeit des Personals
- Strukturierte organisatorische Rahmenbedingungen
- Tätigkeit im Rahmen tragfähiger Organisation
- Ressourcenorientierung

Kommunikationsbezogen

- dialogische Kommunikation zwischen den einzelnen Helfersystemen
- Offenheit beim Umgang mit Schwierigkeiten
- wechselseitige Information und Verständigung über Erklärungsmuster und Handlungsempfehlungen
- gemeinsame Fortbildungen und gemeinsamer Fachaustausch
- gemeinsame Kultur und Struktur der Verständigung
- Gleichberechtigung

Datenaustausch-Hindernisse: Bestimmungen zum Datenschutz lassen auch Ausnahmeregelungen zu, die bei der Entwicklung von Standards für einen qualifizierten Informationsaustausch zwischen den Fachdiensten genutzt werden sollten. Datenaustausch zwischen Klinik, Jugendhilfe und Schule. Mit Einverständnis der Eltern können bei Bedarf Informationen aus der Klinik auch an die Jugendhilfe und Schule (Fallkonferenz) weitergegeben werden.

Kooperation - Prozessbezogen

- kooperativer Behandlungsplan als Schlüsselprozess: Zielsetzung – Umsetzung – Überprüfung – Koordination
- geklärte Strukturen und Regeln für Kooperation und Partizipation im Leistungsdreieck von Leistungsempfänger, Leistungserbringer und Kostenträger
- Festlegung der Durchführungsverantwortung
- kleinschrittige und realistische Zielformulierungen
- Evaluierung des Behandlungsprozesses
- transparente Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrensablauf
- Casemanagement, Fallverantwortung
- effektiveres Fallmanagement benötigt funktionierende Angebotsnetze – das bedeutet, dass qualitativ und quantitativ ausreichende Hilfeangebote existieren müssen bzw. ein Modus institutionalisiert ist, um die entsprechenden Angebote – wenn sie denn fehlen – rasch aufzubauen
- Transparenz
- Reflexion
- verbindliche und vertraglich vereinbarte Kooperation zwischen den Hilfesystemen mit Verfahrensregelungen für den Konfliktfall
- Entschleunigung, ausreichende Vorbereitung einer Maßnahme, Sicherstellung einer entsprechenden handlungsorientierten diagnostischen Abklärung, mit qualifizierter Stellungnahme vor Setzen einer Maßnahme

Kooperation - Personenbezogen

- gemeinschaftliches Vorgehen der Hilfesysteme unterstützt die Mitwirkungsbereitschaft und Fähigkeit der Eltern und Jugendlichen und damit auch die Möglichkeit zum Datenaustausch
- gemeinsame Falldefinition, gemeinsames Fallverständnis, Verständigung über diagnostische Grundlagen und Dokumentation, gemeinsame Fallkonferenzen, gemeinsame Zielvereinbarungen in der Hilfeplanung, gemeinsame Entscheidung über die Fallverantwortung
- gegenseitige fachliche Achtung
- mehrperspektivische, mehrdimensionale Fallarbeit, interdisziplinäre bzw. sogar transdisziplinäre Ausrichtung der Zusammenarbeit
- verständliche, ausreichende und zeitnahe Informationsübermittlung
- frühest möglicher Einbezug von Hilfen zur Erziehung
- persönliche Begegnung
- Notwendigkeit der Überschreitung der Grenzen der Versorgungssysteme bei besonderen Einzelfällen angesichts der Komplexität von Problemverursachenden Faktoren bei Gesundheitsstörungen von Kindern, Jugendlichen und jungen Heranwachsenden. Für eine effektive Versorgungsplanung ist es daher notwendig, die Grundlagen für ein gutes regionales Kooperationsklima zu schaffen und auch zu sichern.

Ein Kind mit komplexem Hilfebedarf benötigt keine komplexen Zuständigkeiten. Vielmehr müssen alle notwendigen Hilfen so auf seine besondere individuelle Lebenssituation zugeschnitten sein, dass sie „wie aus einer Hand“ erscheinen.

4.3.2. Risikofaktoren Institution

Kooperation - Personenbezogen

- unklare Zuständigkeiten, Verantwortungskompetenz stimmt nicht mit Entscheidungskompetenz überein, mangelndes Wissen um die gegenseitigen Entscheidungsstrukturen
- Konkurrenz
- mangelnder sprachlicher Konsens
- abweichende Erwartungen eines Partners, vor allem bei auftretenden Schwierigkeiten
- Mitagieren, Übernahme der Pathologie der Familie im Helfersystem
- nicht aufgelöste Vorbehalte
- mangelnde Offenheit
- Nebenabsprachen
- zu geringe Ressourcenorientierung

Kooperation - Prozessbezogen

- Druck, hohe Dynamik, Interventionen aus der Krise heraus, Zahl der Telefonkontakte
- fehlende Handlungsorientierte Diagnostik vor Setzen einer Maßnahme
- Ziel der ersten Maßnahme nicht erreicht, „falsche Unterbringung“, mehrmaliger Institutionenwechsel
- ein zu früh einsetzendes und zu schnell schematisierendes Assessment-Verfahren
- „creaming the poor“: alle Programme auf die Klienten auszurichten, die die größten Chancen haben, sich wieder zu integrieren
- nicht erkennbare Zwischenergebnisse
- Informationsverlust, der eine Kontinuität von Begleitung/Behandlung erschwert

5. Schlussfolgerungen - Handlungsebene

Konzept der kooperativen Hilfeplanung:

Das Konzept der kooperativen Hilfeplanung bedeutet: gemeinsam erarbeitete und verbindlich gestaltete Vorgehensweisen für Kinder, Jugendliche und Familien mit komplexem Hilfebedarf:

Die Einführung des Instruments der gemeinsamen und nach festgelegten Kriterien durchgeführten Fallkonferenz, die durch die Erstellung von verbindlichen und transparenten Rahmenbedingungen und Vorgehensweisen die Funktion eines verbindlichen Entscheidungsorgans erhält und deren Organisation unter der Verantwortungskompetenz eines Casemanagers steht.

Die Eltern/Obsoorgeberechtigten wenden sich in der Regel an den aus ihrer Sicht zuständigen Fachdienst, der bei Zutreffen mehrerer Risikokriterien mit der Familie die Möglichkeit einer frühzeitigen Einbeziehung anderer Fachdienste als Bereicherung und Chance einer besseren Hilfeplanung deutlich machen muss.

Dafür braucht es ein Dokumentationssystem, das erlaubt, nach Einholung der Einverständnis der Obsoorgeberechtigten, alle entscheidungsrelevanten Informationen zwischen den beteiligten Institutionen zu transportieren und gleichzeitig den Prozessverlauf und das Prozessergebnis abzubilden.

Persönliche Erfahrungen:

Die einzelnen Mitglieder des Projektes berichteten über Erfahrungen im Rahmen der Mitwirkung am Projekt, die eine Veränderung der persönlichen Arbeitsweise im Alltag bewirkte: Sie berichteten von einer Art persönlichen Checkliste im Kopf, nach der die KlientInnen, PatientInnen durchgescannt werden, mit dem Hintergrund einer früheren Erfassung von Risikokindern, Jugendlichen und Familien. Ein besonderes Augenmerk würden sie mit dem Hintergrund der Informationen aus der Arbeit am Projekt auf Entschleunigung, der Durchführung von Helferkonferenzen zur Auftragsklärung, der Evaluation der Behandlung, der Vernetzung, um realistischere Erwartungen an KooperationspartnerInnen bezüglich Ressourcen und Möglichkeiten zu haben, einer

handlungsorientierten und genauen Diagnosestellung und einer besseren Voraus-Abklärung um möglichen Schwierigkeiten im Behandlungsverlauf frühzeitig zu begegnen, legen.

6. Literatur:

Besonders fruchtbare Forschung auf diesem Gebiet wird in Deutschland betrieben. Hier sind besonders die Projekte von Dr. Joachim Jungmann, weil groß angelegt und ausführlich dargestellt, zu erwähnen:

1. Modellprojekt des Landes Sachsen Anhalt: „Verbesserung der sozialpsychiatrischen Versorgung für Kinder und Jugendliche durch Kooperation zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendamt, Gesundheitsamt, Sozialamt und Bildungswesen“
2. in Kooperation mit Gotthard Roosen-Runge: „Integrative Organisationsstrukturen zur Versorgung von psychisch kranken Kindern und Jugendlichen“ im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziales, Aachen 2004.

Ähnliche Projekte: Sachsen, Leipzig, Berlin, Hamburg

Dabei lässt sich als Unterschied unseres Projektes zu vergleichbaren Projekten folgendes herausarbeiten:

Unser Projekt ist aus der Initiative der Projektmitglieder entstanden. Die wissenschaftliche Begleitung war nicht geplant, hat sich aber im Projektverlauf als notwendig ergeben.

Alle vergleichbaren Projekte sind Top-Down Projekte: z.B. Jungmann-Projekt: Zuerst wurde ein Bundesmodellprojekt von der deutschen Bundesregierung in Auftrag gegeben und finanziert. Dies führte zu positiven Ergebnissen, sodass weitere Aufträge für Landesmodellprojekte folgten. Diese Projekte waren finanziell und organisatorisch in der Durchführung abgesichert.

Daraus lassen sich auch einige der Kritikpunkte unseres Arbeitsprojektes erklären, z.B. das Fehlen von Schule und Schulpsychologischem Dienst: Eine sinnvolle Hilfeplanung müsste die enge Kooperation mit dem schulischen Bildungssystem einschließen. Erziehungs- und Bildungsaufgaben stehen in engem Zusammenhang und können bei Kindern mit seelischer Erkrankung oder Behinderung langfristig nur erfüllt werden, wenn schulpädagogische Ziele und Inhalte an den besonderen Bedürfnissen des seelisch erkrankten Kindes bzw. Jugendlichen ausgerichtet werden.

Die fachlichen Kenntnisse und Erfahrungen der Schulpädagogik und Sonderschulpädagogik müssen in die Planung eines ganzheitlichen Konzeptes von Therapie und Förderung einbezogen werden. Weitere Kritikpunkte stellen das Fehlen des Sozialamtes (Schwierigkeiten häufig verstärkt an der Schnittstelle des Überganges ins junge Erwachsenenalter) und das Fehlen niedergelassener Kinder- und JugendpsychiaterInnen und FachärztInnen für Kinder- und Jugendheilkunde dar.

3.3 Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk

Mag.^a Alexandra Mayer; Sonderschulpädagogin; Studium Sonder-/Heilpädagogik; seit ca. 4 Jahren Direktorin der ASO Mödling und Leiterin des SPZ

Dr. Werner Swoboda; Klinischer- und Gesundheitspsychologe, seit 16 Jahren an der schulpsycholog. Beratungsstelle Baden, zuständig für die Bezirke Baden und Wr. Neustadt/Land (24000 Kinder)

Wie Sie sehen verstecken sich im Titel unseres Impulsreferats einige Begriffe, die wir nun etwas genauer betrachten wollen. Dieser genaueren Betrachtung wollen wir die drei Wörter „auffällig, Weg und Netzwerk“ unterziehen:

Verhaltensauffällig – was ist das?

Kein Tag vergeht, an dem nicht hunderte Klagen laut werden:

- die unruhige Klasse,
- der/die auffällige SchülerIn,
- der gestörte Unterricht...

Die Liste ließe sich beliebig verlängern.

Der Begriff „auffällig“ impliziert ja, dass irgendetwas von jemandem wahrgenommen wird - d.h. dass ein Beobachter existiert, der z.B. ein Verhalten, ein Tun oder irgendetwas aus einer definierten Norm Hinausgehendes bemerkt.

Bei den Gedanken zum Begriff „auffällig“ wollen wir auf eine Betrachtung von Dr. Sedlak (ehem. Leiter der Schulpsychologie Österreich) Bezug nehmen:

Wer oder was ist aber auffällig?

Es kann ein Schüler oder eine Schülerin auffallen, sein oder ihr Verhalten, oder unsere Beziehung zueinander ist auffällig. Oder bezeichnen wir etwas als gestört, was uns persönlich stört? Dass etwas auffällig ist, ist mehr oder minder eine Beobachtungsfeststellung, die sich an bestimmten Symptomen orientiert und vom Beobachter, vom Wahrnehmungsfilter und Wertesystem des Beobachtenden abhängt. Es ist etwas anderes, muss aber dennoch nicht notwendig schwierig oder gestört sein.

Ist ein Verhalten immer und überall auffällig?

Auffällig kann jemand in bestimmten Bereichen sein, etwas kann in einer Situation als auffällig und in einer anderen als normal gelten. Beispiel: Ein Schüler, der während der Freiarbeit am Boden liegt, wird nicht auffallen, liegt er allerdings am Boden, wenn die Lehrerin im Plenum den Kindern etwas erklären möchte, wird dieses Verhalten ziemlich sicher als auffällig bezeichnet werden können.

Ein Kind, das sich im Kindergartenalter im Genitalbereich an Tischkanten reibt, wird nicht als auffällig bezeichnet, wenn man die sexuelle Entwicklung von Kindern kennt, zeigt das Kind diese Verhaltensweisen im Alter von zehn Jahren in der Schule immer noch, wird das Verhalten vermutlich als nicht altersgerecht bezeichnet werden.



Ist jede Verhaltensauffälligkeiten gleich belastend?

Nein! Was für den einen Beobachter oder Protagonisten belastend wirkt – zumindest unter den momentan definierten Möglichkeiten, mag für einen anderen oder in einer anderen Situation geringer oder gar nicht belastend wirken.

Schwieriges Verhalten – Verhaltensschwierigkeiten

Schwierigkeit bezieht sich auf die Art und Auswirkung einer Verhaltensweise für den Betroffenen und für die Mitbetroffenen (hier wird die Verbindung von Beobachtung und Bewertung noch dichter; denn was als schwierig empfunden wird, ist person-, beziehungs- und kulturabhängig).

Gestörtes Verhalten – Verhaltensstörungen

Die Konstatierung einer Störung impliziert auf jeden Fall einen Normalitätsbegriff, sei dieser sozial, medizinisch oder ethisch definiert. Meist basiert dieser Normalitätsbegriff auf dem statistisch häufigsten Wert oder einem Durchschnittsbereich. Ein Verhalten ist in z.B. seinem Ablauf, seiner Zielgerichtetheit oder seiner Ausprägung gestört.

Diese unterschiedlichen Bezeichnungen bringen aber nicht nur Schweregrade zum Ausdruck, sondern auch unterschiedliche Interpretationen und unterschiedliche Wertungen.

Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk

Der Titel dieses Impulsreferats impliziert ja, dass Auffälligkeiten bereits wahrgenommen wurden und Interventionen bzw. Weiterverweisungen gesetzt wurden oder stattgefunden haben – also, dass schon ein Weg beschritten wird.

Ist es aber wirklich immer so?

Hat der Schüler oder die Schülerin bereits ein Signal gesetzt, das auch als ein solches wahrgenommen werden konnte?

Ist er oder sie schon durch ein z.B. sehr plakatives Tun, durch ein gesetztes Warnsignal wirklich aufgefallen – wie man es im Sinne dieses Wortes versteht oder fällt der-/diejenige vielmehr dadurch auf, dass er/sie nicht auffällt - dass ein introvertiertes, ein überdurchschnittlich angepasstes Verhalten zu Tage tritt. Oftmals zeigt die Erfahrung, dass genau diesen Kindern und Jugendlichen unser besonderes Augenmerk gelten sollte.

Wurden also irgendwelche Kennzeichen schon sensibel wahrgenommen und wurde darauf hoffentlich adäquat reagiert?

Ist schon ein Weg begonnen oder bereits vorhanden?

Dies bedeutet, dass der erste Schritt in einer sehr sensiblen Wahrnehmung der betreffenden Beobachter zu liegen hat – dass oftmals kleinste Hinweise und Indizes beachtet und genau betrachtet werden sollten. Dies setzt natürlich voraus, dass es bereits gelungen ist eine vertrauensvolle Beziehung zu schaffen die im Dreieck Kind – Eltern – LehrerIn ihre Grundlage hat und dass ein Informationsaustausch hinlänglich möglich ist.

Generelle Betrachtungen zu dem Begriff „Weg“

Aus Robert Frost: The road not taken. Gegen Ende bemerkt er in seinem Gedicht:



Two roads diverged in a wood, and I - I took the one less traveled by, and that has made all the difference

Hier wird - so denke ich - sehr anschaulich dargestellt, wie wichtig und wie entscheidend die Wahl eines Weges sein kann – and that has made all the difference

1. gibt es einen Start und ein Ziel? – und wenn ja wo und wie sind diese definiert - denken wir an die Möglichkeit eines Rundweges
2. liegt der Entstehung eines Weges ein Wunsch zugrunde der eine Aktivität veranlasst oder wird man „auf den Weg geschickt“ ohne ein eigenes Bedürfnis
3. impliziert „Weg“ eine möglichst störungsfreie Verbindung - oder lediglich die Möglichkeit einer Verbindung, die aber mit Hindernissen und Störungen versehen sein kann
4. wird ein Weg erst zum Weg, wenn ihn mehrere beschreiten?
5. haben „Vom-Weg-Abkommende“ den Weg als solchen verloren oder haben sie lediglich eine neue Möglichkeit kreiert, gefunden oder beschritten - und somit einen anderen Weg oder einen überhaupt neuen Weg



Bevor ich und vielleicht wir alle in diesen Gedanken vollkommen vom Weg abkommen oder diesen vielleicht verlieren, möchten wir hier an dieser Stelle noch näher auf den Begriff Netzwerk eingehen.

Bei der Betrachtung des einen Akteurs auf diesem Bild aus dem Internet kann man sich auf launige, humorvolle Art und Weise vergegenwärtigen, dass Vernetzungen auch durchaus als angstausslösend und gefährlich erlebt werden können. Dies ist natürlich in unserer Arbeit nicht die Intention – nein – vielmehr wollen wir, so wie ich es verstehe, vernetzt seiend Kindern und Jugendlichen helfen mit Schwierigkeiten besser umzugehen und Lösungsansätze für bestehende Probleme zu erarbeiten respektive solche zu erörtern.

Unser Gegenüber soll nicht wie dieser bedauernswerte Fisch es befürchtet, sich

gebannt und ängstlich einer lückenlosen Verbindung von Institutionen gegenübersehen, nein – vielmehr soll dieses Gegenüber aufgrund einer optimierten, passgenauen Zusammenarbeit eben dieser Institutionen erleben, dass es und seine Umstände zu verstehen versucht und es in all seinen Facetten ernst genommen wird. Es sollen Beziehungen entstehen, die ihrerseits alleine durch ihre bloße Existenz vielleicht schon helfen. Helfen in einer Art und Weise, dass vielleicht eine Aggravation bzw. Vertiefung der Problematik vermieden werden kann, weil die mögliche appellative Funktion oder Komponente bereits adäquat wahrgenommen werden konnte.

Die Entwicklung vom Schulanfänger zum Schulabgänger ist lange und auch sehr komplex bzw. kompliziert. Immer wieder gelangen Schüler und Schülerinnen auf dieser Wegstrecke in Situationen, die von ihnen als problematisch wahrgenommen oder interpretiert werden. Oftmals erleben sie sich dann in diesen Lebensabschnitten oder Episoden mit zu gering verfügbaren Ressourcen ausgestattet, um diesen adäquat oder überhaupt begegnen zu können. Aus diesem Missverhältnis im Erleben zwischen den anfordernden Bedingungen und den vorhandenen Strategien oder Möglichkeiten erwachsen Situationen, in denen sich Kinder und Jugendliche in ihrem Tun oder ihren Lösungsansätzen überfordert sehen.

Das früh- und rechtzeitige Erkennen solcher Problematiken wird oftmals schon als sehr entlastend und hilfreich erlebt, sodass einer möglichen Weiterverweisung an andere Hierarchien oder Institutionen überhaupt unterbleiben kann. Sollte aber eine solche Weiterverweisung nötig sein oder werden, so ist es aber von einer enormen und zentralen Wichtigkeit, wenn sich die verschiedenen involvierten Institutionen vernetzen um somit ein psychosoziales Stützsystem entstehen zu lassen.

Wenn ein solches Stützsystem oder Netzwerk besteht, muss es auch regelmäßig gepflegt und verstärkt werden, um den sich permanent wandelnden Bedingungen gerecht werden zu können. Diese Justierungen und Maßnahmen verstärken Pfade, Wege und Verbindungen, oder lassen solche erst überhaupt neu entstehen, um ein für alle friktionsfreies bzw. -freieres Vorankommen im Netzwerk zu ermöglichen.

Ein Fallbeispiel:

Max, 9 Jahre alt, läuft immer wieder aus der Klasse und versteckt sich im Schulhaus. Vor einiger Zeit will er aus dem Fenster der Direktion springen (die sich zum Glück im Erdgeschoß befindet).

Ist diese Kind verhaltensauffällig? Die Volksschule ist mit dem Verhalten des Schülers überfordert. Läuft die Lehrerin dem Kind nach, verletzt sie die Aufsichtspflicht in der Klasse, läuft sie ihm nicht nach... Für Lehrerinnen in der VS ein Dilemma.

Dies ist nun unsere Ausgangslage, was steckt bei näherer Betrachtung dahinter, welchen Weg hat unser Max in Netzwerk bereits hinter sich gebracht.

Max wird als jüngster von 3 Buben geboren, die Mutter Osteuropäerin, der Vater Südeuropäer und einiges älter als die Mutter, der Vater ist gewalttätig gegenüber seiner Frau und den Kindern. Die Mutter lässt sich scheiden als Max vier Jahre alt ist und lebt einige Jahre als Alleinerzieherin. Mittlerweile ist sie mit einem Landsmann verheiratet.

Die Schwangerschaft war laut Aussage der Mutter problemlos (ich habe den gewalttätigen Vater im Hinterkopf), die Geburt schwierig. Max war in den ersten Lebensmonaten ein sehr forderndes Baby, das viel schrie und getragen werden wollte. Die sonstige Entwicklung verlief altersgemäß.

Da bei beiden älteren Brüdern ADHS festgestellt wurde und Max schon im Kleinkindalter heftige Wutausbrüche zeigte, wurde die Mutter mit ihm in der Kinderambulanz vorstellig.

Im Kindergarten läuft es nach Aussage der Mutter ohne Probleme, Max fühlt sich wohl und ist gut eingebunden.

Die Probleme beginnen mit Schuleintritt. Die Mutter will Max in die Vorschule anmelden, die Volksschule empfiehlt aber auf Grund der gegebenen Schulreife den Start in der 1. Klasse. Max hört wenig auf Anweisungen der Lehrerin, kann sich nicht an Regeln halten, eckt mit den Mitschülern an, wird aggressiv und beginnt aus der Klasse zu laufen. Die Beratungslehrerin ist seit der 1. Klasse involviert, arbeitet mit Max im Zweierkontakt, veranstaltet aber auch regelmäßig Soziales Lernen in

der Klasse. Außerdem erhält Max in der Schule Sprachheilunterricht. Am Ende der 2. Klasse wird mit Unterstützung der Jugendwohlfahrt Ergotherapie sowie Psychotherapie in Anspruch genommen. Außerdem wird Max auf der Kinderambulanz medikamentös zunächst mit Equazenkapseln, dann mit Aphetaminsulfat-Saft behandelt. Die Auffälligkeiten steigern sich. Die SPZ-Leiterin wird informiert und empfiehlt einen Schulwechsel in eine Kleinklasse an einer Sonderschule, was die Mutter ablehnt. Mit dem Halbjahr der 3. Klasse wird ein Wechsel in eine Integrationsklasse durchgeführt, außerdem wird Max in einem heilpädagogischen Hort untergebracht. Die Auffälligkeiten werden massiver - siehe Ausgangslage. Max läuft mehrmals am Tag aus der Klasse.

Welche Hilfestellung hat Schule nun noch zu bieten? Der Bezirksschulinspektor wird informiert und stellt eine Stützlehrerin, die aus der Karenz kommt, mit 12 Wochenstunden zur Unterstützung zur Verfügung. Im Schulalltag purer Luxus, doch diese Hilfestellung wird vom Buben nicht angenommen. Die Ausbrüche werden massiver, Max beginnt andere Kinder körperlich zu attackieren, beginnt mit Sesseln zu werfen.

Eine Helferkonferenz wird einberufen, an der alle mit dem Kind arbeitenden Personen inkl. Mutter und Bezirksschulinspektor teilnehmen und gemeinsam beraten, wie Max geholfen werden kann. Letztlich stimmt die Mutter der Unterbringung in einer Kleinklasse zu.

Wie wird es aber nun weitergehen? Max ist 9 Jahre alt, ist mitten am Weg, wohin auch immer. Ist er auf dem Weg auf die KJPP? Ist er auf dem Weg ein Kind zwischen den Sesseln zu werden? Wird er seinen Weg störungsfrei weitergehen können?

Verhaltensauffällige Kinder fordern von ihren LehrerInnen ein, was menschlich gesehen wohl am schwierigsten umzusetzen ist: „Liebe mich dann am meisten, wenn ich es am wenigsten verdiene!“ Hat Max diese „Liebe“ erfahren dürfen?

Wo liegen die Fehler im Schulsystem? Ist das Schulsystem so reflektiert, dass es diese Fehler erkennen kann?

Hat die Vernetzung ausreichend stattgefunden? Haben die Systeme so miteinander gearbeitet, dass Vernetzung stattfinden konnte? Ich behaupte, nein.

Ich möchte mit einem Zitat des dänischen Pädagogen und Familientherapeuten Jesper Juul schließen:

„Soll die Schullaufbahn eines Kindes in sozialer wie in akademischer Hinsicht optimal gelingen, erfordert dies eine beständige und qualitätvolle Kommunikation zwischen LehrerInnen, Kindern und Eltern.“ Jesper Juul

Ich erweitere dieses Zitat um die im Netzwerk mit dem Kind handelnden Personen.

In den diversen Arbeitskreisen werden Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, umfangreichere Informationen zu grundlegenden Bedingungen, Arbeitsfeldern und Aufgabengebieten werden vorgestellt um Gedanken zu sammeln und Möglichkeiten darzustellen bzw. zu erörtern wie ein für alle Beteiligten optimaler Weg durchs Netzwerk zu gestalten sein könnte.

4 Ergebnisse der Arbeitskreise

AK 1: „Wenn's brennt“- Zum Umgang mit institutionell verursachten Krisen

Leitung: Dr.ⁱⁿ Martina Grögl-Buchart, Dr.ⁱⁿ Elizabeth Baum-Breuer

Beschreibung:

Wenn eine Institution an ihre Grenzen kommt bzw. Kinder/Jugendliche deren Grenzen sprengen, entsteht ein massiver Druck im gesamten System. Schnelle Lösungen bieten zwar momentane Entlastung, wirken sich jedoch im weiteren Verlauf krisenverstärkend auf das Kind/den Jugendlichen und die Institution aus. Es sollen gemeinsame Vorgangsweisen erarbeitet werden, wie wir im Sinne der Kinder/Jugendlichen und Institutionen damit umgehen können.



TeilnehmerInnen:

ANDRE Brigitte, DSA
BAUM-BREUER Elizabeth, Dr.
BREIWIESER David
GRILL Ulli, DSA
GRÖGL-Buchart Martina, Dr.
GRUBER Christine
HASLBAUER Jenny, DSA
HASLBAUER Julia
HIMSTEDT Rosa
HROMADKA Silvia
HÜBL Thomas, Dr.
KERNBICHLER Markus
KERSCHOFER Astrid
KLINGER Monika, DSA
LECHNER Brigitte
LECHNER Marlene, DSA
LECHNER Katharina
MÖRTH Marlis
OHRENBERGER Elisabeth, DSA
WEISSENBACHER-JOUN Melanie
ROTTENSTEINER Manuela, DSA
SIEBERT Birgit
ZIERLINGER Maria

BH Mödling JA/ Soz. arb.
AK Leitung, LJH Pottenstein
SOWO Neunkirchen
BH Neunkirchen, JA/Soz. arb.
AK Leitung, STA HPZ Hinterbrühl
Die Brücke HPZ Hinterbrühl
BH Wien-Umgebung / Soz. arb.
Sozialhilfezentrum
FIB Bez. Baden
LJH Pottenstein
Krisenzentrum Wr. Neustadt/Ltg.
HPZ Hinterbrühl, LAMASTE
SFH Volkshilfe NÖ
SPA HPZ Hinterbrühl/Soz. päd.
BH Neunkirchen JA/Soz. arb.
WG Mission possible
SOS Kinderdorf
BH Bruck/L JA/Soz. arb.
SFH Volkshilfe NÖ
BH Neunkirchen JA/Soz. arb.
LKJ Schwedenstift
KH Mödling

Ergebnis aus dem AK:

Es wurden drei Bereiche lokalisiert, die aufgefordert sind zu handeln, für alle gilt die Überschrift:

ENTSCHLEUNIGUNG

1.) was kann die Institution tun?

Prophylaxe

- vorausschauendes Denken und Planen (Leitung)
- eigene Checkliste für Krisen(-bewältigung)
- Nein-sagen können und dürfen
- Rahmenbedingungen für MitarbeiterInnen (Supervision, Krisencoach)
- aufsuchende Elternarbeit
- *rechtzeitiges* Hilfescreien

Psychodynamische Diagnostik:

- Was hat das Kind?
- Warum reagiert es so?
- Was braucht dieses Kind?

2.) was kann das Netzwerk tun?

Helferkonferenzen:

1. rasche Organisation und Bereitschaft aller Beteiligten zu kommen
2. Klärung was das Kind/der Jugendliche eigentlich braucht
3. Abklärung der Ressourcen zur Krisenplanerstellung
4. gemeinsames Planen und Umsetzen: gerade bei besonders schwierigen Fällen, ist eine Aufteilung der Verantwortung hilfreich
5. Verdichtung der Helfer

Stellung eines ambulanten Krisenteams

Prophylaxe verstärken: **Erweiterung des Projekts „Zwischen den Sesseln“:** Wissenschaftliche Evaluation Aufmerksamkeit in der Fachwelt und Öffentlichkeit erregen

3.) was kann die Landesregierung tun?

- Schaffung von Krisenbetten für Institutionen: Auszeiten für das Kind und die Institution würde das Wiederkommen ermöglichen → Schaffung von sogenannten Satellitenstationen
- Krisenpflegeeltern
- KrisenbetreuerInnen für das Kind (Pool)
- Finanzierung von Ressourcen (z.B. Einzelbetreuungen, EP-aktionen)
- kleinere Gruppen (6 Kinder)
- Planung der Unterbringung
- Einstellung von qualifiziertem Personal in ausreichender Anzahl

Wunsch an die Plattform:

Erstellung eines verbindlichen „Krisenmanuals“ für Institutionen.

AK Leitung: Dr.ⁱⁿ Dina Ghanim, Mag.^a (FH) Cornelia Mayer, Mag.^a (FH) Kathrin Weninger MA

Beschreibung:

Was kann ich tun, wenn ich als HelferIn Risikofaktoren als Warnsignale wahrnehme? Im Projekt „Jugendliche zwischen den Sesseln“ wurden unter Einbeziehung zahlreicher ProfessionalistInnen Risikofaktoren identifiziert, welchen Kindern/Jugendlichen im Laufe Ihres Lebens ausgesetzt sein können. Mit Ihrer/eurer Hilfe wollen wir Schutzfaktoren finden, um diesen Risikofaktoren entgegenzusteuern.



TeilnehmerInnen:

BINNENSTEIN Sigrid, Mag.	Familienzentrum Wr. Neustadt/Psychologin, Ps.th.
FILIPOV Svetlana	SP HPZ Hinterbrühl/Soz.päd.
GENSER-MEDLITSCH Martina, Mag.	NÖ Hilfswerk Baden
GHANIM Dina, Dr.	AK Leitung, KJPP Hinterbrühl
GRUBER Cornelia	Caritas Familienhilfe Plus
MATOUSCHOWSKY Maria, DSA	BH Neunkirchen JA/Soz.arb
MAYER Cornelia, Mag.	AK Leitung, BH Baden JA/Soz.arb.
MIJAILOVIC Michael	Verein "Young" X-Point
MÖLLER Björn	Krisenzentr. "Die Brücke" HPZ/Soz.päd.
PREDINGER Elisabeth	SP HPZ Hinterbrühl/Soz.päd.
PRINZ Manuela, Mag.	Hilfswerk Schwechat
SCHINHAN Julia, BSc	Mag. Wr. Neustadt JA
SCHRATTENHOLZER Astrid	NÖ Hilfswerk Bez. Mödling
TRZESNIEWSKI Katharina, BSc	NÖGUS
ÜBELBACHER Eva	Kompetenzzentrum /HPZ
WENINGER Katrin, Mag	AK Leitung, MAG Wr. Neustadt JA/Soz.arb.
WESELAK Barbara	Mag. Wr. Neustadt JA
WESTERMAYER Ulrike, DSA	BH Baden JA/Soz.arb.
WINDISCH Karoline, Mag.	Grüner Kreis/Hotel Binder
WIPPLINGER Silvia, Mag.	Kiwozi/Schwechat
WODACZEK Mina	x-point St. Pölten
ZAK Daniela	SP HPZ Hinterbrühl/Soz.päd.

Ergebnis des AK:

Die Arbeitsgruppe widmete sich vor allem den Risikofaktoren auf Ebene des Kindes in der frühen Entwicklung und definierte als Conclusio:

Es braucht frühe Hilfen.

Auftrag an die Plattform:

Krankenhäuser, KinderärztInnen und Kindergärten verstärkt ins Netzwerk einbinden. Die Forderung nach frühen Hilfen soll auf die politische Ebene weitergetragen werden.

AK Leitung: DSA Stephan Dangl, DSA Brigitte Winter

Beschreibung:

Helferkonferenzen sind ein sinnvolles Instrument zur Klärung des Auftrags- und Problemkontextes. Sie sind wertvoll um eine differenzierte Diagnose und einen weiterführenden Hilfeplan zu erstellen



- Was braucht es zum Gelingen einer Helferkonferenz?
- Erarbeiten eines Rasters zur Durchführung einer Helferkonferenz
- Mit welcher Haltung begegnen sich die TeilnehmerInnen?

TeilnehmerInnen:

GATTRINGER Stefan, DSA	BH Wien-Umgebung JA/Soz.arb.
DANGL Stephan, DSA	AK Leitung – Die Brücke HPZ Hinterbrühl
HARM Rita, Mag.	LSR f. NÖ
HERMANN Nina, Dr.	KIWOZI Schwechat
HOOGENBOOM Sacha	MÖWE Neunkirchen
KIMLA Alexandra	Mission Possible
KOHLERT Manuela	Beratungszentr. Lebenswert, Bruck / Leitg.
KOIZAR Markus	BH Baden JA/Soz.arb.
MAYRHOFER Hemma, Dr.	Inst. f. Rechts- und Kriminalsoziologie
MÜLLER Doris MAS	LJH-Pottenstein/Päd. Ltg.
REIFNER Christa	Landessonderschule Hinterbrühl
SCHRITTER Andrea	SOS-Kinderdorf Hinterbrühl/AR.SOS
SOMMER Irmgard	Kinderdorf Pöttsching
VECSEI Miriam	Verein "Young" X-Point / Soz.arb.
WAGNER Alexandra	HPI-KDG Schwechat Brendanihof
WINTER Brigitte, DSA	AK Leitung, KJPP Hinterbrühl
ZIMMEL Robert, DSA	BH Wiener Neustadt JA/Soz.arb.

Ergebnis des AK:

Interdisziplinäre Fallkonferenz – Wozu?

- Sinnvolles Instrument zur Klärung des Auftrags- und Problemkontextes sowie zur Klärung bzw. Verhandlung der Rollen innerhalb des Hilfesystems
- Ressource für eine differenzierte psychosoziale Diagnose
- können bei komplexen Helfersystemen Hilfeprozesse besser strukturieren
- Instrument zur Planung weiterer Interventionsschritte bei komplexem Hilfebedarf und zur Verbesserung der Kommunikation Helfersystem ↔ Familie

- kann förderlich sein für die niederschwellige Erreichbarkeit der TeilnehmerInnen, den wechselseitigen Austausch von Informationen über diagnostische Erkenntnisse, fachliche Einschätzungen, Behandlungsmaßnahmen und der Abstimmung weiterer Termine

Eine interdisziplinäre Fallkonferenz erfordert eine inhaltliche Planung mit einer Zielsetzung, die Organisation des Termins und Einladung der TeilnehmerInnen, die moderierte Durchführung und eine adäquate Nachbetreuung.

Was braucht es zum Gelingen einer Helferkonferenz? (Sammlung aus dem Arbeitskreis)

- Wer lädt ein? - meist die Einrichtung, die einen Handlungsbedarf erkennt.
- Einladung mit Kurzbericht - soll Ziel und Thema der Helferkonferenz verdeutlichen.
- hilfreich ist ein funktionierendes Bezirksnetzwerk (sich kennen, bekannt sein, bescheid wissen um Ressourcen der Region und der dort tätigen Institutionen).
- Vorbereitung ist wichtig: Erhebung und Einschätzung der unterschiedlichen Sichtweisen der HelferInnen, was können sie anbieten – Setting: Wer nimmt teil, wo findet die Besprechung statt, Platz, Versorgung, Gestaltung des Raumes (der Ort, wo eine Helferkonferenz stattfindet, kann auch eine Zuständigkeit für einen Fall verdeutlichen)
- Moderation: Wertschätzung der TeilnehmerInnen – Vorstellungsrunde: Welche Funktion haben die TeilnehmerInnen - wichtige Rolle der Eltern würdigen
- Haltung: TeilnehmerInnen sollen sich partnerschaftlich auf einer Ebene begegnen (löst natürlich keine Kompetenzstrukturen, Hierarchien, Aufträge oder Rollen auf)
- das Ziel nochmals definieren
- den Ablauf zeitlich genau strukturieren
- Darstellung der Situation oder des Falles durch die unterschiedlichen TeilnehmerInnen kann auch eine multiprofessionelle Darstellung durch verschiedene Personen einer Institution sein
- Kinder und Jugendliche sollten einbezogen werden – soweit es deren momentane Situation zulässt (Dabei ist zu beachten: Kommen sie in eine unklare strittige Situation? Wie werden die Kinder in die Lösungsfindung miteinbezogen?)
- Konflikte zwischen den TeilnehmerInnen sind zu respektieren - Mediation
Zukunftsorientierung - Ergebnisorientierung
- Ressourcenorientierung: Ergebnisse sollen den Möglichkeiten der Region entsprechen und finanziell realistisch sein
- Verteilung der Verantwortlichkeiten
- wer übernimmt welche Aufgabe
- Vereinbarungen sind verbindlich - Beteiligte sollen sich daran halten
- Zusammenfassung zum Schluss der Helferkonferenz durch den/die ModeratorIn
- Verfassen eines Protokolls und Versand durch den/die ModeratorIn

Erarbeiten eines Rasters zur Durchführung einer Helferkonferenz

Vorbereitung

- Einladung mit Kurzbericht welche Problematik liegt vor - soll Ziel und Thema der Helferkonferenz verdeutlichen
- Klärung der eigenen Rolle
- Setting (wer nimmt teil, mit oder ohne Eltern, wo findet die Besprechung statt, Platz, Versorgung, Gestaltung des Raumes)
- in welcher Form können Kinder und Jugendliche einbezogen werden

- Abstimmung der HelferInnen, was können sie anbieten, Sichtweisen abstimmen
- was ist das Ziel

Inhaltliche Arbeit

- Klärung der Moderation
- Vorstellungsrunde: Welche Funktion haben die TeilnehmerInnen, Rollendefinition, wer ist fallführend
- Wertschätzung der TeilnehmerInnen, wichtige Rolle der Eltern würdigen
- zeitliche Struktur festlegen
- Darstellung der aktuellen Situation
- Erwartungen und Ziele abklären
- Konflikte zwischen den TeilnehmerInnen respektieren
- welche Ressourcen sind schon vorhanden – welche können noch angeboten werden
- Ergebnisse sollen den Möglichkeiten der Region entsprechen und finanziell realistisch sein
- Verteilung der Verantwortlichkeiten
- wer übernimmt welche Aufgaben
- Zusammenfassung zum Schluss der Helferkonferenz durch den/die ModeratorIn
- Folgetermine festlegen

Nachbereitung

- Verfassen eines Protokolls – versenden an die Teilnehmenden
- gegebenenfalls Information an die Kinder, Jugendlichen oder Eltern
- Sicherstellung, dass die Ergebnisse in die geplanten Hilfemaßnahmen einfließen

Mit welcher Haltung begegnen sich die TeilnehmerInnen?

- Es gibt nicht nur eine Lösung! auch für anderes oder ungewöhnliches offen sein
- wohlwollende Haltung
- Ergebnisoffen
- Wertschätzung
- Zutrauen in die Kompetenz aller Beteiligten – vor allem in die der Eltern (auch wenn sie es selbst nicht wissen)
- Kind im Fokus
- Druck rausnehmen
- gemeinsam sind wir stark - Helfernetzwerk

Wunsch an die Plattform:

Formulierung von Guidelines und Veröffentlichung im Netzwerk

AK Leitung: Mag.^a Claudia Bilka, Dr.ⁱⁿ Monika Klose, DSA Lina Biegl-Richardson

Beschreibung:

- *Gemeinsame Definition vom Hilfeplan zum Hilfeplan*
- *Wie verläuft der dynamische Prozess für alle Beteiligten?*
- *Wie kann dieser Prozess transparent und überprüfbar gemacht werden?*



TeilnehmerInnen:

ASCHAUER Herbert, DSA	Tenderverein f. Jugendarbeit
BIEGL-RICHARDSON Lina, DSA	AK-Leitung, Kompetenzzentrum
BILKA Claudia, Mag.	AK-Leitung, Die Brücke Hinterbrühl
HALLER Gerhard	SOS-Kinderdorf/Hinterbrühl
HANSI Christine, Mag.	Amt der NÖ LRG/Heime
HÖDLMOSEER Gabriele, DSA	Dzt. BH Mödling (Pool Soz. GS6)
KLOSE Monika, Dr.	AK-Leitung, Kompetenzzentrum
MÜLLNER Barbara, DSA	MAG. Krems JA/Soz.arb.
NOSKE Judith, Dr.	KJPP Hinterbrühl

Ergebnis des AK:

Die TeilnehmerInnen des Workshops stammen zu einem wesentlichen Teil aus der Berufsgruppe der Fachkräfte für Sozialarbeit, einige wenige aus Sozialberufen privater Träger sowie aus dem medizinisch-therapeutischen Bereich.

In der gemeinsamen Definition des Begriffs Hilfeplan wird klar, dass dieser ein rechtlich umschriebenes und verpflichtendes Instrument der Jugendwohlfahrt ist, das Unterstützungsmaßnahmen auf Grundlage der diagnostischen Erhebungen und der Zielvereinbarungen dokumentiert sowie Evaluationsprozesse beschreibt. Dabei ist die Einbindung der zur Umsetzung der Ziele involvierten Institutionen vorgesehen.

Im Rahmen der Hilfeplanung verstehen sich die Fachkräfte für Sozialarbeit ex definitionem als CasemanagerIn.

Diskussionsansätze bildete die Transparenz der behördlichen Hilfeplanung sowie die Einbettung in einen im Vorfeld stattgefundenen Unterstützungsprozess und den daraus resultierenden diagnostischen Informationen sowie die Ressourcenfrage in einem angelaufenen Hilfsprozess, wo es um die Begleitung der Umsetzung von Parallelprozessen (beispielsweise dem Behandlungsplan einer kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtung) geht. Einen weiteren Diskussionspunkt stellen jene

Kinder und Jugendlichen dar, deren Familiensystem nicht an die JWF angebunden ist, die jedoch aufgrund ihrer komplexen Problematik gleichermaßen einer Koordination der therapeutischen Interventionen bzw. der Unterstützungsmaßnahmen durch eineN CasemanagerIn bedürfen. Schließlich wurde die Situation von fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen thematisiert, wobei in der Praxis häufig das Personal der Einrichtung Casemanagerfunktionen übernimmt und in zahlreichen Fällen die Unterbringung das „Ende“ eines Hilfeplans darzustellen scheint, statt Teil eines umfassenden Unterstützungskonzepts zu sein.

Institutionen bzw. freien Träger erleben sich oft als Casemanager, weil in ihrer Wahrnehmung die Jugendwohlfahrt als solche nicht deutlich genug in Erscheinung tritt.

Wunsch an die Plattform:

Klärung der Position des/der CasemanagerIn und der Schnittstellenproblematik zur Kommunikation eines „interinstitutionellen“ Hilfeplans.

AK 5 Wie kann Elternbeteiligung gelingen

AK Leitung: Mag.^a Susanne Geisler, Dr.ⁱⁿ Maria Dornfeld

Beschreibung:

Wir wollen mit Ihnen gemeinsam zuerst die jetzige Elternbeteiligung in den unterschiedlichen Systemen betrachten, herausfiltern wo die Schwierigkeiten liegen und gemeinsam mögliche Hilfestellungen und Interventionen finden, wie es gelingen kann, dass es zu einer hohen adäquaten Elternbeteiligung in den jeweiligen Systemen kommt.



TeilnehmerInnen:

BAUER Emily, Mag.	Verein Mission possible
DANIEL Sonja, Mag.	SPZ Bruck/L./Beratungslehrerin
DEININGER Christine	Caritas Familienhilfe Plus
DORNFELD Maria, Dr.	AK-Leitung, SPA HPZ Hinterbrühl
GEISLER Susanne, Mag	AK-Leitung, KJPP Hinterbrühl
GÖTTERER Ulrike, Dir.	LJH-Schwedenstift
KERBL Doris	Verein Morgenstern
KOLLER Renate	VS II Guntramsdorf
MÜCKLER Christina, Mag.	Beratungszentr. Lebenswert,Bruck/Psychol.
PERERA Annerose	Caritas Familienhilfe Plus
SARTRI Alexandra, Mag.	Schulpsychol.Beratungsstelle f. Neunk.
SOMMER Ulrich, Mag.	SOS-Kinderdorf Hinterbrühl/Ltg.Bienenhaus
WEIHRAUCH Petra	Jugendhaus Schwechat
WILFINGER Karin	VS I Guntramsdorf

Ergebnisse des AK:

TeilnehmerInnen aus folgenden Institutionen: Schule (Volksschule, Beratungslehrerinnen, „Mission Possible“, Verein Morgenstern, Bienenhaus, Jugendzentrum, Caritas-Familienhilfe, Beratungszentrum;

IST Stand - bisherige Erfahrungen:

- viel Aufmerksamkeit, Bedürftigkeit der Eltern wahrnehmen
- Erstgespräch, Einverständniserklärung
- Hartnäckigkeit der BeratungslehrerIn
- aufsuchende Elternarbeit
- Verständnis aufbauen, Motivation

- telefonische Kontakte
- Eltern von Beginn an einbinden
- individuelle Passung, Ziele an den Eltern orientieren
- Zwang zur Zusammenarbeit über Jugendamt
- Vermittlerrolle zwischen Eltern und LehrerInnen
- überbesorgte Eltern vs. verweigernde Eltern
- Armut/ Scham

Als notwendig erachtete Zugänge:

- „Alle wollen das Beste für das Kind?“ Eltern wollen dem Kind nicht schaden, es stellt sich die Frage: Was können sie, was wollen sie?
- neue Wege, weg vom „Kastel“
- individuelle Perspektiven
- Rollenaufteilung vom Helfersystem
- Einschätzung der Erziehungsfähigkeit
- Eltern würdigen, was gelungen ist
- Expertentum der Eltern stärken und wahrnehmen
- Eigenverantwortung der Eltern fördern, Problembewusstsein der Eltern stärken
- mehr Einbindung der Eltern - genaues Hinschauen hilft
- gleichwertige Partner
- die Welten zusammenbringen
- klare Aufträge und Ziele

Interventionen, die hilfreich wären - was soll in der Plattform damit geschehen?

- Transparenz/Informationsaustausch
- gute Begleitung/gute Vorbereitung bei Übergängen
- Strukturniveau der Eltern beachten, Eltern dort abholen, wo sie stehen
- was können die Eltern leisten, sie in ihrer Lebenswelt abholen
- Eltern würdigen und wahrnehmen, was gelungen ist
- Verantwortung der Eltern stärken: klarer Auftrag der Eltern, Verträge mit den Eltern, klare Ziele, klare Rollen
- Ehrlichkeit
- Vertrauensaufbau, Beziehungsarbeit
- Dranbleiben, Eltern gutes Gefühl geben
- gesellschaftliches Bild der Übermutter
- Ressourcen der Eltern stärken
- Entlastung: „Ihr seid gute Eltern“
- Zeitfaktor: Angebote von Gesprächen, wenn Eltern Zeit haben
- Klarheit in den Erwartungen/Erwartungen von HelferInnen an die Eltern sind sehr hoch

Auftrag an die Plattform:

- Eltern stärken
- Standards für Übergänge erarbeiten

AK 6: Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk (aus der Sicht der Schule)

AK Leitung: Dr. Werner Swoboda, Mag.^a Ursula Ungerböck

Beschreibung:

In diesem AK soll eine differenzierte und sensible Annäherung an das Thema verhaltensauffälliges Kind erfolgen. Anschließend daran versuchen wir uns gemeinsam auf den Weg zu machen, um einen Leitfaden zu entwickeln, wie wir möglichst hilfreich und zum Wohl des Kindes mit Auffälligkeiten und etwaigen Störungen im schulischen Alltag umgehen wollen. Ferner sollen auch neue Wege, Ideen und Visionen bezugnehmend auf das Netzwerk entstehen.



TeilnehmerInnen:

ALAEI Peyman, Dr.	Krisenzentr. "Die Brücke" HPZ Hinterbrühl
ARN-STIEGER Danielle, Mag.	SPA HPZ Hinterbrühl/Psychol.
BIEGLMAYER-LEITNER Lydia, Mag.	Schulpsychol. Baden
BRODESSER Claudia, Mag.	Schulpsychol. Mödling
FRANTA Monika	SOS-Kinderdorf Hinterbrühl/Geschäftsführerin
GIRSCHIK Romana	Beratungslehrerin Bez. Tulln
MATUSCHKA Katharina	Krisenzentrum „Die Brücke“ HPZ Hinterbrühl
RAJETZKY Roswita, Dir.	VS Guntramsdorf
SCHÜTT Thomas	SFH NÖ
SWOBODA Werner, Dr.	AK Leitung, Schulpsycholog. Baden
TESAR Birgit	SPZ Berndorf
TIEBER Marianne, Dir.	VS Gaaden
TURTOW Monika, SOL	VS Maria Enzersdorf
UNGERBÖCK Ursula, Mag.	AK Leitung, Beratungslehrerin
WIESER Nina	VS I Guntramsdorf
ZAJEC Karin, Mag.	KJPP-Hinterbrühl

Ergebnis des AK:

Der Arbeitskreis definierte vor allem Notwendigkeiten auf folgenden Ebenen:

- Ausbildung/Fortbildung
 - Auswahlverfahren
- Persönlichkeitsbildung (z.B. Gesprächsführung)
- strukturelle Maßnahmen
 - weg vom Einzelkämpfer
 - Teambesprechungen
- kollegiale Hospitationen

- übergreifende Supervisionen und Elternarbeit
- mehr Ressourcen in der Betreuung

Wunsch an die Plattform:

Ausschreibung eines ständigen Arbeitskreises zur besseren Integration der Schule im Netzwerk mit Abklärung der gegenseitigen Erwartungen.

AK 7 Das auffällige Kind in der Schule – sein Weg durch das Netzwerk (aus der Sicht der behandelnden Institutionen)

AK Leitung: Dr. Alexander Artner, Prim. Dr. Rainer Fliedl

Beschreibung:

Der Weg der „schulschwierigen“ Kinder durch das Helfersystem scheint recht zufällig zu sein. Viele kommen nicht zur „richtigen“ Adresse.

Was ist für die Schule schwierig?

Mit welcher Schwierigkeit soll ich zu wem gehen?

Wer überprüft die Behandlung?

Wie werden Befunde weitergegeben?



TeilnehmerInnen:

ANZENGRUBER Doris	Fahi Plus (Caritas)
ARTNER Alexander, Dr.	AK-Leitung, Ordination Kinder- und Jugendpsychiater
AUINGER Renate	Volkshilfe, Clever Forever
EMMER Martin	Hin & Weg - Pflichtschulabschluss
FLIEDL Rainer, Dr.	AK-Leitung, KJPP Hinterbrühl
GRÖTZL Nadine, Mag.	HPZ/Psychol.
HARTL Angela	Kinderdorf Pötsching
HASLINGER Michaela, Mag.	Schulpsychologie Wien-Umgebung
HOBIGER Karin	VS I Guntramsdorf
KANITZER Lore, Dir.	LSS Hinterbrühl
KOLLMITZER Magdalena, Mag.	Beratungszentr. Lebenswert, Bruck/Psychol.
KURANDA Ines	HS 1 Bruck/L./Beratungslehrerin
MAGERL Andrea, DSA	BH Wiener Neustadt/ JA
MÜNZ Sylvia, Dir.	HS Berndorf
RIEGLER Helfried	Wohngem. Gaaden/Hohe Wand
SUPPAN Elisabeth, DSA	BH Wien-Umgebung / Soz. arb.
TAYLOR Samantha	SPZ Bruck/L./Beratungslehrerin
WEBER Detlef	SOS-Kinderdorf/ Mödlingbach/Guntramsdf.
WIMMER Barbara, Mag.	ÖZPGS
WINZELY Barbara, Mag.	Verein Missionpossible

Ergebnis des AK:

Klärung der rechtlichen Rahmenbedingungen: Es werden einzelne Beispiele, wie interinstitutionelle Kommunikation gestaltet werden kann (z.B. mit schriftlichem Einverständnis der Eltern) genannt. Da aber das juridisches Wissen, wie Information interinstitutionell im Allgemeinen weitergegeben werden darf (Datenschutz) in der Gruppe nicht abgedeckt ist, wird die Einholung einer fachlichen Expertise gewünscht

Kommunikation: Von Seite der Schule wird darauf hingewiesen, dass im Alltag zwar Beschreibungen der Kinder und Jugendlichen an die BehandlerInnen/Jugendwohlfahrt gegeben werden, Rückmeldungen aber oft nicht erfolgen und daher der Eindruck entsteht, dass ihre Beschreibung gar nicht wahrgenommen wurde.

Casemanager: Ein zentrales Thema der Gruppe war, dass interinstitutionelle Kooperation extrem wichtig ist und es eine Person braucht, bei der die Fäden zusammen laufen.

Standards für Diagnostik und Untersuchungen: Hier wurde kurz angesprochen, dass die Befunde von psychologischen und anderen Untersuchungen sehr heterogen sind und es Sinn machen könnte, hier zu gemeinsamen Standards zu kommen.

Wunsch an die Plattform:

1. Klärung der rechtlichen Rahmenbedingungen für interinstitutionelle Kommunikation
2. Definitionen von Standards von Untersuchungen
3. Verschriftlichung von Plänen und Vereinbarungen
4. Procedere zum Finden eines Casemanagers

AK Leitung: Mag.^a Alexandra Mayer, Mag.^a Susanne Stokreiter-Strau

Beschreibung:

Wenn Kinder von einem System in das andere wechseln, kommt es immer wieder zu Informationsverlusten. Vielfach starten die Systeme wieder von vorne. Wir wollen in diesem Arbeitskreis den IST-Zustand aufzeigen und Visionen für ein effizienteres gemeinsames Arbeiten entwickeln.



TeilnehmerInnen:

BAUER Josef, DSA	Krisenzentr. "Brücke" HPZ
FEUCHTNER Edith	Abteilung K5, Kindergarten & Schule Mödling
HUSAR Brigitte	ASO Baden
KÖNIGSBERGER Karin	VS I Guntramsdorf /Direktorin
LANGER Martina	VS Maria Enzersdorf
LASSNIG Andrea	Land NÖ K5
MAILLING Gertrude	VS Brunn/Geb.
MAYER Alexandra, Mag.	SPZ Mödling, Leitung
MOZINA Barbara	Caritas Familienhilfe Plus
PRESTON Helga Mag.	IBZ Bruck/Leitha
RIESERHUBER Fr., Dir.	VS Südstadt
SCHNEIDHOFER Michaela, MA	BH Neunkirchen/JA
STOKREITER-STRAU Susanne, Mag.	BH Baden/JA
WANNER Christian, Dr.	KJPP-Hinterbrühl

Ergebnis des AK:

Der Arbeitskreis beschäftigte sich vor allem mit den bürokratischen Hürden (z.B. Datenschutz) zur Kommunikation an den Schnittstellen verschiedener Systeme. Die Kommunikation über das Kind und seine Notwendigkeit findet eher in der Grauzone inoffizieller Gespräche aufgrund gegenseitiger Bekanntheit - zum Wohle der Kinder - statt. Ist dieser informelle Kontakt nicht vorhanden, dann muss das übernehmende System oftmals von neuem beginnen.

Speziell beim Übertritt vom Kindergarten zur Schule entwickelten die TN des AK für die Zukunft folgende Punkte:

- Kinderrechte vor Elternrechte (per Gerichtsbeschluss für einen Zeitraum)
- Aufklärung/Transparenz bei Elterngesprächen/-kontakten
- Stellenwert des KIGA erhöhen

- KIGA Ausbildung und LehrerInnenausbildung
- Elternberatung, Gesprächsführung, Sonderpädagogik
- Gleichstellung KIGA-pädagoginnen und PädagogInnen
- Automatische Übergangsgespräche (gelebte Nahtstelle)
- Supervision
- Intensivere Netzwerktreffen zum Wohle des Kindes
- Kindergärten in Netzwerktreffen (bezirksintern, überregional)
- Schulterschluss statt Isolation
- Förderpläne in KIGA – Weitergabe in Schule

Wunsch an die Plattform: Klärung der Möglichkeiten einer besseren Integration des Kindergartenwesens in das Netzwerk

5 Die Evaluation der Tagung

Um zu überprüfen, welche Ziele wir im Rahmen unserer Vernetzungsarbeit und der Tagung erreichen konnten, baten wir die 170 TeilnehmerInnen an der internen Evaluation teilzunehmen:

Grundsätzliche Ziele der Vernetzung:

- Präsenz der Bezirke an der Tagung
- Präsenz der mit Kind/Jugendlichen arbeitenden Institutionen
- Bekanntheit des Projekts Kindernetzwerk
- Identifizierung mit dem Kindernetzwerk Industrieviertel und welche Rollen im Netzwerk wahrgenommen werden
- Bekanntheit von einzelnen Produkten des Kindernetzwerks (Krisenmanual, Homepage)

Ziele der Tagung:

- Präzisieren der kindbezogenen Mittlerziele des Vernetzungsprojekts und entwickeln von Grundlagen für Teilprojekten zu diesen Themen
- Erwerb von Wissen über die KooperationspartnerInnen im Netzwerk im Rahmen der Tagung

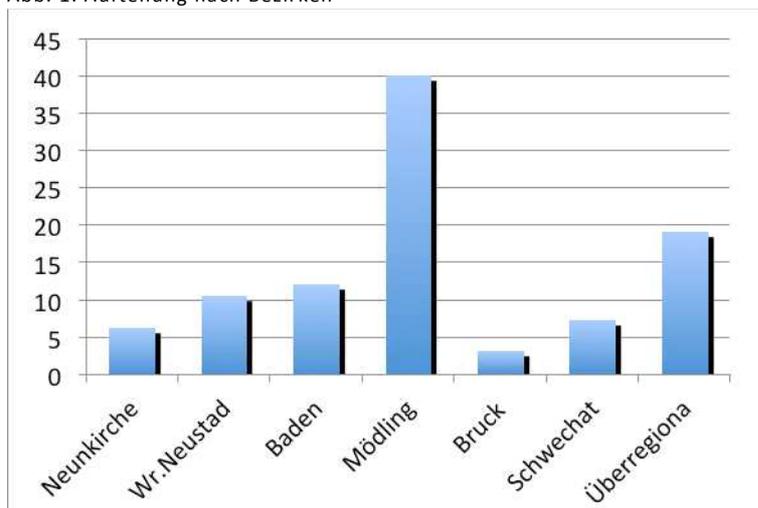
5.1 Ergebnisse der Befragung

5.1.1 Beteiligung

Von den 170 TeilnehmerInnen besuchten 133 (78%) einen der acht möglichen Arbeitskreise. Einige BesucherInnen mussten vor Tagungsende gehen, sie wurden daher von der Umfrage nicht mehr erfasst. Insgesamt erhielten wir 100 (59%) ausgefüllte Fragebögen retour.

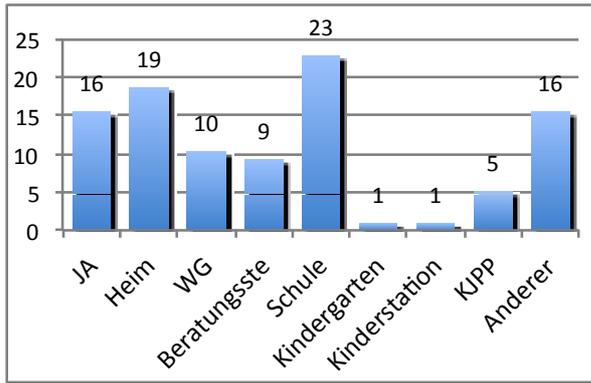
5.1.2 Aufteilung nach Bezirken und Institutionen

Abb. 1: Aufteilung nach Bezirken



40,4% der TeilnehmerInnen arbeiten im Bezirk Mödling, 12,1% in Baden, 10,1% in Wr. Neustadt, 7,1% in Schwechat, 6,1% in Neunkirchen, 3% in Bruck und 19,2% sind überregional tätig, sowie zwei Personen (2%) die aus anderen Bezirken kamen (vgl. Abb. 1).

Abb. 2: Aufteilung nach Arbeitsbereichen Versuch



Der Arbeitsbereich der TeilnehmerInnen zeigte mit einem Anteil von 22,2% ein Überwiegen von Schule, gefolgt von 19,2% mit Heim, 16,2% mit Jugendamt, 16% anderer Bereich, 10% Wohngemeinschaft, 9% Beratungsstelle, 5% Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (KJPP), 1% Kindergarten und 1% Kinderstation (vgl. Abb. 2).

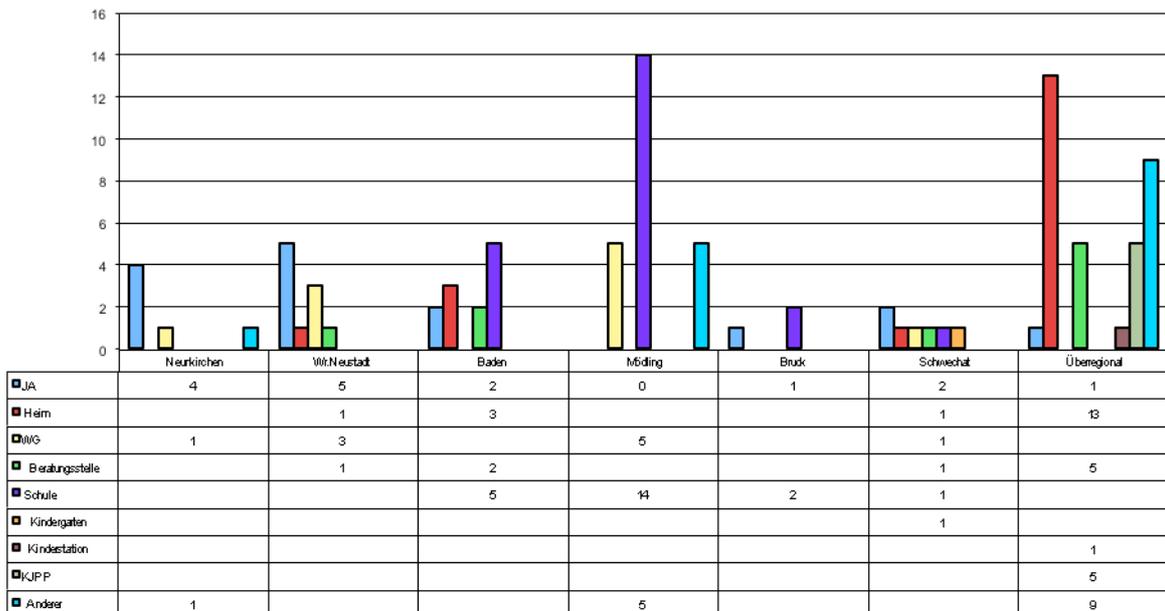
Die Verteilung bei den Institutionen zeigte, dass sowohl ambulante als auch stationäre Versorgungseinrichtungen vertreten waren.

Der Kindergartenbereich und die Kinderstationen sind mit wenigen Personen vertreten, es wird daher im nächsten Jahr einiger Anstrengungen brauchen, um diese Bereiche mehr anzusprechen. Die hohe Präsenz der Schule ist sehr erfreulich und konnte wahrscheinlich durch die Referats- und Arbeitskreisthemen, die sich mit Schulschwierigkeiten beschäftigt haben, bewirkt werden.

In einer Kreuztabelle (Bezirk und Arbeitsbereich, siehe Abb. 3) konnte dargestellt werden, dass die meisten TeilnehmerInnen aus dem Bezirk Mödling kommen und in der Schule beschäftigt sind (N=14). Dies ist einerseits durch Personen, die überregional in der Schulbehörde tätig sind und andererseits als eine Folge des Projekts „psychosoziale Vernetzung mit der Schule“ erklärbar. Von den aus Mödling stammenden BesucherInnen arbeitet die zweitgrößte Gruppe im Heim (N=11), hier werden auch die TeilnehmerInnen aus dem NÖ Heilpädagogischem Zentrum Hinterbrühl (im Speziellen die Einrichtung Brücke und die Sozialpädagogische Abteilung für Kinder und Jugendliche) erfasst. Dies wird in der weiteren Interpretation der Daten berücksichtigt.

Die Beteiligung an der Tagung aus den Bezirken war gut. Die geringe TeilnehmerInnenanzahl des Bezirks Bruck beschreibt, dass hier die Entwicklung des Kindernetzwerks noch am Beginn steht.

Abb. 3: Vergleich Bezirk und Arbeitsbereich

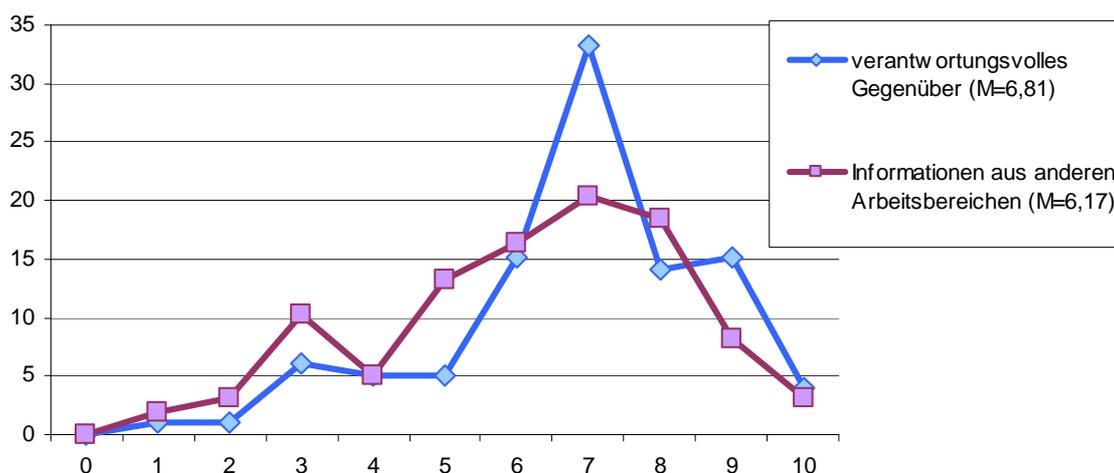


Von den anwesenden Personen sind die verschiedenen Herkunftsinstitutionen des Bezirks Schwechat, aber auch Mödling, Baden und Wr. Neustadt, breit vertreten. In den Bezirken Neunkirchen und Bruck müssen die ambulanten Institutionen noch gewonnen werden.

5.1.3 Wirkung der Netzwerktagung

Die Wirkung der Netzwerktagung, die den Fragen, ob ein Schritt in ein verantwortungsvolles Gegenüber und ob für die Arbeit wichtige Informationen aus anderen Arbeitsbereichen gekommen sind, wurden zu mehr als 50% als „gelingen“ oder „sehr gelingen“ bewertet (Abb. 4). Da zufriedene TeilnehmerInnen als MultiplikatorInnen agieren und das Gehörte weiter vermitteln, können wir mit einer Verbreiterung des Netzwerks rechnen.

Abb. 4: Wirkung des Netzwerktreffens



Bezogen auf das Tagungsziel stellt das Item „Ist ein Schritt in ein verantwortungsvolles Gegenüber gelungen“, die zentrale Frage, die eine Weiterentwicklung der Mittlerziele zu Handlungszielen veranschaulicht, dar. Dies ist mit einem Mittelwert von 6,81 gut erreicht und wir können davon ausgehen, dass damit ein ausreichender Impuls für die Entwicklung weiterer kindbezogener Teilprojekte gesetzt wurde.

Das Item „Bei der heutigen Tagung habe ich für meine Arbeit wichtige Information aus anderen Arbeitsbereichen bekommen“ ist eine essentielle Frage der Kooperation, da das Wissen um Aufgaben und Möglichkeiten der „Anderen“ Grundlage für jede Zusammenarbeit ist, daher ist dieser Punkt bei allen Veranstaltungen wichtig. Er ist allerdings dadurch limitiert, dass gut informierte Personen ab einem höheren Entwicklungsstand des Netzwerks weniger neue Informationen bekommen, sondern mehr zu Informationsgebern werden (Deckeneffekt). Das könnte den Peak bei 3 in der Kurve Information erklären. Insgesamt wurde ein hoher Wert von M =6,17 erzielt.

Tab. 2: Wirkung des Netzwerktreffens - Bezirke

Der jeweilige Mittelwert ist der Cut-off der Farben	Neunkirchen	Wr. Neustadt	Baden	Mödling	Bruck	Schwechat	Überregional
Anzahl Fragebögen	6	10	12	40	3	7	19
Verantwortungsvolles Gegenüber (M= 6,81)	6,0	7,3	7,7	6,5	7,3	7,1	6,3
Informationen aus anderen Arbeitsbereichen (M= 6,17)	5,2	6,3	6,6	6,7	4,7	5,4	5,6

Am Zufriedensten bei den Fragen „Bei der heutigen Tagung ist uns ein Schritt in Richtung verantwortungsvolles Gegenüber gelungen?“ und „Bei der heutigen Tagung habe ich für meine Arbeit wichtige Informationen aus anderen Arbeitsbereichen bekommen?“ zeigten sich Baden,

gefolgt von Wr. Neustadt. Wenig zufrieden waren die TeilnehmerInnen aus dem Bezirk Neunkirchen (vgl. Tab. 2).

Tab. 3: Wirkung des Netzwerktreffens – Institutionen

Der jeweilige Mittelwert ist der Cut-off der Farben	Jugendamt	Heim	WG	Beratungsstelle	Schule	KJPP	Anderes
Anzahl Fragebögen	16	19	10	9	22	5	16
Verantwortungsvolles Gegenüber (M= 6,81)	6,6	7,6	6,6	6,8	6,4	8,2	6,4
Informationen aus anderen Arbeitsbereichen (M=6,17)	5,3	6,7	6,1	6,1	6,4	8,0	5,7

Die beiden bereits in Tab. 2 verdeutlichten Fragen, teilten wir nun nach Arbeitsbereichen. In Tab. 3 lässt sich veranschaulichen, dass die BesucherInnen der KJPP am zufriedensten mit diesem Themenkomplex der Tagung waren, sehr zufrieden zeigten sich auch die Heime. Am wenigsten zufrieden kristallisierten sich die Jugendämter heraus. Die zwei

Bereiche Kinderstation und Kindergarten bezogen wir aufgrund der niedrigen TeilnehmerInnenzahl (je N=1) in die Auswertung nicht mit ein.

5.1.4 Fragen zum Kindernetzwerk Industrieviertel (IV)

Insgesamt konnte beobachtet werden, dass die Mehrzahl der TeilnehmerInnen (82%) das Kindernetzwerk kennen, für lediglich 5 Personen (5%) war die Tagung der erste Kontakt mit dem Kindernetzwerk. Mit dem Krisenmanual sind 58% der Besucher vertraut. 48% wirkten bei mindestens einem Bezirksnetzwerktreffen mit. Die Website ist 44% der TeilnehmerInnen geläufig und 41% besuchten bereits mindestens eine der vorangehenden Kindernetzwerktagungen.

Tab. 4: Fragen zum Kindernetzwerk – Bezirksaufteilung

In Prozent der ausgefüllten Fragebögen Gelb 51-41 % Orange 40-31% Rot <31%	Neunkirchen	Wr. Neustadt	Baden	Mödling	Bruck	Schwechat	Überregional
Anzahl Fragebögen	6	10	12	40	3	7	19
Kindernetzwerk ist mir bekannt	83	100	92	75	100	86	79
War bei BNT	83	70	50	35	100	43	53
War bei Netzwerktagung	50	60	42	40	100	43	26
Kenne Krisenmanual	83	80	50	53	100	57	53
Website besucht	33	60	67	38	33	29	47

Die Bekanntheit des Netzwerks differenziert in den Bezirken stark. Wr. Neustadt ist am besten informiert und scheint am aktivsten zu sein (N=10), auch die drei TeilnehmerInnen aus Bruck kennen das Netzwerk sehr gut, sie sind lediglich mit der Website nicht firm. Die hohe Bekanntheit des Kindernetzwerks im

Bezirk Wr. Neustadt lässt sich dadurch erklären, dass schon seit dem Jahr 2000 6-wöchig Bezirksnetzwerktreffen statt finden. Dies ist auch ein Beleg für die nachhaltige Wirksamkeit von Vernetzungsmaßnahmen. Die niedrigen Werte im Bezirk Mödling fallen vor allem bezüglich der Teilnahmen an den Bezirksnetzwerktreffen (35%), an den Netzwerktagungen (40%) und dem Besuch der Website (53%) auf. Dies ist durch Personen, die in großen überregionalen Institutionen arbeiten (z.B.: NÖ HPZ und KJPP) und den neu dazugekommenen TeilnehmerInnen aus dem Bereich Schule (siehe Tab. 5) erklärbar. Dieser Personenkreis ist nicht in den Bezirksnetzwerktreffen, sondern in der Plattform vertreten, z. B. als GruppenbetreuerInnen leisten sie auch weniger Schnittstellenarbeit und besitzen daher weniger Informationen über das Kindernetzwerk. Ein korrigierter Wert würde bei beiden Fragen weit über 50 liegen (vgl. Abb. 5).

Des Weiteren fällt auf, dass bei den „Überregionalen“ sowohl die Bekanntheit des Netzwerks, als auch die Bekanntheit der Instrumente gering ist. Dies ist dadurch zu verstehen, dass in dieser Gruppe auch TeilnehmerInnen, die nicht in der Region arbeiten und damit auch nicht im Netzwerk tätig sind, miterfasst wurden. Die Teilnahme dieser Personen ist durchaus erfreulich, da damit auch gute Voraussetzungen für Vernetzungsprojekte in anderen Regionen geschaffen werden.

Tab. 5: Fragen zum Kindernetzwerk - Institutionsaufteilung

In Prozent der ausgefüllten Fragebögen Gelb 51-41 % Orange 40-31% Rot <31%	Jugendamt	Heim	WG	Beratungsstelle	Schule	KJPP	Anderes
Anzahl Fragebögen	16	19	10	9	22	5	16
Kindernetzwerk ist mir bekannt	94	84	90	89	73	100	69
War bei BNT	81	47	30	67	32	60	44
War bei Netzwerktagung	50	47	40	0	36	100	38
Kenne Krisenmanual	81	47	60	44	50	100	56
Website besucht	56	53	20	44	41	80	38

Ausgehend von den Arbeitsbereichen konnten wir feststellen, dass den TeilnehmerInnen der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (KJPP) Hinterbrühl das Kindernetzwerk (KNW) insgesamt am geläufigsten ist (vgl. Tab. 4).

Die Bekanntheit des KNW an der KJPP ist dadurch begründbar, dass die teilnehmenden Personen intensiv mit Schnittstellenarbeit beschäftigt und daher auch im Netzwerk gut

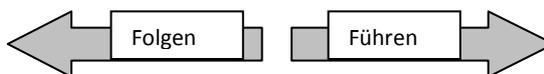
integriert sind. Die relativ niedrigen Werte im Bereich Schule und Heime bei einer sehr hohen TeilnehmerInnenanzahl weisen darauf hin, dass einige Personen, die bis jetzt noch wenig in die Vernetzungsarbeit eingebunden waren, dazu kamen.

5.1.5 Die Rollen die im Netzwerk übernommen wurden

Die Rollen im Netzwerk setzen sich wie folgt zusammen (vgl. Tab. 6): 48 NetzwerkerInnen, 46 LernerInnen, 35 LieferantInnen von Inhalten, 17 VerbreiterInnen/FörderInnen, 12 BeziehungsmanagerInnen, 7 OrganisatorInnen, 17 VerbreiterInnen/FörderInnen und 4 GruppenmanagerInnen (Mehrfachnennungen waren möglich). 16% der TeilnehmerInnen haben sich keiner Rolle zugeordnet, 50 % sehen sich in einer Rolle, 26% in zwei und die restlichen 9% in drei und mehr Rollen.

Tab. 6: Fragen zum Kindernetzwerk – Rollenaufteilung

	Anzahl Nennungen	NetzwerkerIn	LernerIn	LieferantIn von Inhalten	BeziehungsmanagerIn	OrganisatorIn	VerbreiterIn/FörderIn	GruppenmanagerIn
Anzahl		48	46	35	12	7	17	4
Kindernetzwerk ist mir bekannt	82	43	40	29	11	7	13	4
War bei BNT	48	32	21	16	9	5	11	4
War bei Netzwerktagung	41	23	18	14	8	5	9	3
Kenne Krisenmanual	58	35	26	22	10	7	11	4
Website besucht	28	16	19	19	10	7	9	4



Wie in Tab. 6 veranschaulicht wurde, sind die GruppenmanagerInnen über das Kindernetzwerk sehr gut informiert und aktiv. So wie es die Rollenbenennung der/des LernerIn betont, kristallisiert sich

dieses Kollektiv im Prozess des im sich Aneignen Stehendem heraus. Die Verteilung betrachtet auf die Paradigmen Führen – Folgen ergeben eine sinnvolle Verteilung, so dass angenommen werden kann, dass die weniger aktiven TeilnehmerInnen des Netzwerks die Aktivität der „ManagerInnen“ und „OrganisatorInnen“ schätzen können und somit eine konstruktive Zusammenarbeit möglich wird.

5.1.6 Rückmeldungen zur Tagung

Die persönlichen Meinungen waren durchwegs positiv, ein großes Dankeschön galt der guten Organisation und auch die Inhalte wurden als sehr interessant bewertet.

Viele TeilnehmerInnen wünschten sich mehr Zeit.

5.1.7 Bedeutung des Netzwerks für die TeilnehmerInnen

Die Bedeutung des Netzwerks für die TeilnehmerInnen kann zusammengefasst in drei Worten beschrieben werden:

- Erfahrungsaustausch
- Informationen
- Ideen

5.1.8 Fortbildungswünsche

Die gewünschten Fortbildungsthemen umfassten ein breites Spektrum, mit den Themen:

- Elternarbeit
- Krisen
- Vernetzung
- spezifische Schulprobleme
- Gewalt/Aggression

5.2 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen bezogen auf die Fragestellungen

Grundsätzliche Ziele der Vernetzung wurden untersucht:

- Präsenz der Bezirke an der Tagung:
Die Beteiligung der Bezirke sowie die Durchmischung der Institutionen war – ausgenommen Bruck – ausreichend gut. Dieses Bezirksnetzwerk braucht im nächsten Jahr Unterstützung.
- Einbeziehung aller an der Arbeit mit Kindern/Jugendlichen beteiligten Institutionen:
Bei der Verteilung bezüglich der Institutionen fällt die hohe Teilnahme der Schule auf, dies ist durch die zwei schulbezogenen Arbeitskreise zu erklären. Die Präsenz der Beratungsstellen ist ein wichtiges Segment, auch die ambulanten Versorgungsbereiche zu erreichen. Der Kindergartenbereich und die Kinderstationen waren sehr gering vertreten, es wird im nächsten Jahr einiger Interventionen brauchen, um diese Situation zu verbessern.
Auch die Durchmischung der Institutionen auf Ebene der Bezirke ist relativ gut. Man könnte noch das Fehlen der Schule im Bezirk Wr. Neustadt und die Abwesenheit der Beratungsstellen Neunkirchen anmerken. Das Dazukommen von neuen TeilnehmerInnen, besonders aus dem Bereich Schule und aus anderen Regionen Niederösterreichs ist ein erfreulicher Schritt.
- Bekanntheit des Kindernetzwerks als Projekt und von einzelnen Produkten des Kindernetzwerks (Krisenmanual, Homepage):
Die Bekanntheit des Netzwerks als Projekt war erwartungsgemäß sehr hoch. Die Bekanntheit der im Netzwerk entwickelten Instrumente, Krisenmanual und Homepage - mit etwa 50% - ist zwar brauchbar, weist uns aber darauf hin, dass eine Weiterentwicklung der Öffentlichkeitsarbeit notwendig ist.
- Identifizierung mit dem Kindernetzwerk Industrieviertel:
84% der TeilnehmerInnen konnten sich mit einer Rolle im Netzwerk identifizieren. Die Verteilung der Rollen in führende und folgende Positionen ist ausgewogen und lässt ein gutes Voranschreiten des Entwicklungsprozesses annehmen.

Und das Ziel der Tagung:

- Weiterentwicklung der kindbezogenen Mittlerziele des Vernetzungsprojekts und entwickeln von Grundlagen für Teilprojekte zu diesen Themen:
Dieses Ziel wurde gut erreicht, da die „Entwicklung auf ein verantwortungsvolles Gegenüber“ als gut (M=6,81) eingeschätzt wurde. Daher können wir mit einer beachtlichen Entwicklung von weiteren kindbezogenen Teilprojekten rechnen.
- Erwerb von Wissen über die Kooperationspartner im Netzwerk:
Dies ist ein wichtiger Parameter im gesamten Vernetzungsprozess, da das Wissen um die anderen ein zentraler Faktor für die Kooperation der Institutionen miteinander ist. Das Design der Tagung war weniger auf den Informationsaustausch, sondern mehr an der Weiterentwicklung von Teilprojekten orientiert, daher können wir mit einem Mittelwert von 6,17 sehr zufrieden sein.

5.3 Fragebogen



Evaluation der Netzwerk-Tagung 6. Juni 2012

Frage zum Ausfüller/zur Ausfüllerin

Ich arbeite im Bezirk

- | | | | | |
|------------------------------------|--|-----------------------------------|--|------------------------------------|
| <input type="radio"/> Baden | | <input type="radio"/> Mödling | | <input type="radio"/> Bruck |
| <input type="radio"/> Wr. Neustadt | | <input type="radio"/> Neunkirchen | | <input type="radio"/> Schwechat |
| | | | | <input type="radio"/> Überregional |

Mein Arbeitsbereich ist

- | | | | | |
|--|--|--|--|-------------------------------------|
| <input type="radio"/> Jugendamt | | <input type="radio"/> Schule | | <input type="radio"/> Privat Praxis |
| <input type="radio"/> Heim | | <input type="radio"/> Kindergarten | | <input type="radio"/> Kinderstation |
| <input type="radio"/> Wohngemeinschaft | | <input type="radio"/> AMS | | <input type="radio"/> KJPP |
| <input type="radio"/> Beratungsstelle | | <input type="radio"/> Anderer Bereich: | | |
-
-

Frage zum Kinder-Netzwerk Industrieviertel (Mehrfach Nennung möglich)

- Das Kinder-Netzwerk Industrieviertel ist mir ganz neu.
 - Vom Kinder-Netzwerk Industrieviertel habe ich schon einmal davon gehört.
 - Ich war schon bei einem Bezirksnetzwerktreffen.
 - Ich war schon bei einer Netzwerktagung.
 - Ich kenne das Krisenmanual Industrieviertel.
 - Ich habe die Website www.kindernetzwerk.at schon einmal besucht.
-
-

Frage zur Information über die heutige Netzwerk-Tagung (Mehrfach Nennung möglich)

Woher haben Sie die von der Netzwerk-Tagung erfahren

- Durch die Bezirksnetzwerk-KoordinatorInnen.
- Durch meine vorgesetzte Dienststelle.
- Durch KollegInnen
- Durch Mundpropaganda
- Durch das direkte Einladungsmail von B.Winter
- Anderer Weg:

Heutiges Vernetzungstreffen

Bei der heutigen Tagung ist uns ein Schritt in die Richtung „verantwortungsvolles Gegenüber“ gelungen?

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Bei der heutigen Tagung habe ich für meine Arbeit **wichtige Informationen** aus anderen Arbeitsbereichen bekommen.

Wenig	1	2	3	4	5	6	7	8	9	sehr
-------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	------

Fortbildung

In unserer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien werden zu unterschiedlichen Zeitpunkten bestimmte Fortbildungsthemen wichtig. Welche Themen sind es zur Zeit bei Ihnen?

Bitte nehmen Sie auch eine Reihung nach Wichtigkeit vor

- 1)
- 2)
- 3)

Sie und das Kindernetzwerk Industrieviertel

Das Netzwerk bedeutet für mich

.....

.....

In welcher Rolle bin ich im Netzwerk

Ich betrachte mich als (Mehrfach-Nennungen möglich):

- | | |
|--|--|
| <input type="radio"/> NetzwerkerIn | <input type="radio"/> Organisatorin |
| <input type="radio"/> LernerIn | <input type="radio"/> VerbreiterIn/ FörderIn |
| <input type="radio"/> LieferantIn von Inhalten | <input type="radio"/> GruppenmanagerIn |
| <input type="radio"/> BeziehungsmanagerIn | <input type="radio"/> |

Was ich sonst noch sagen wollte:

.....

.....

Vielen Dank !!

6 Verzeichnisse

6.1 Abbildungsverzeichnis Bericht

Abb. 1: Krisenmanual	2
Abb. 2: Netzwerkpartner.....	3
Abb. 3: Konzept der Zielpyramide.....	4
Abb. 4: Zielpyramide des Kindernetzwerk Industrieviertel.....	6
Abb. 5: Organigramm des Kindernetzwerks Industrieviertel.....	6

6.2 Abbildungsverzeichnis Evaluation

Abb. 1: Aufteilung nach Bezirken	37
Abb. 2: Aufteilung nach Arbeitsbereichen Versuch	38
Abb. 3: Vergleich Bezirk und Arbeitsbereich.....	38
Abb. 4: Wirkung des Netzwerktreffens	39

6.3 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Überblick über die Arbeitskreise	1
Tab. 2: Wirkung des Netzwerktreffens - Bezirke.....	39
Tab. 3: Wirkung des Netzwerktreffens – Institutionen	40
Tab. 4: Fragen zum Kindernetzwerk – Bezirksaufteilung	40
Tab. 5: Fragen zum Kindernetzwerk - Institutionsaufteilung	41
Tab. 6: Fragen zum Kindernetzwerk – Rollenaufteilung	41



Fotos: Damm